

IX.

Die Arbeiten über Thukydides.

Fünfter und letzter Artikel.

Dieser fünfte und in der versprochenen Folge letzte Artikel des Jahresberichtes bespricht die Beiträge, die in den letzten Jahren zum Leben des Thukydides erschienen sind. Er thut das in etwas ungewöhnlicher Weise. Nachdem zuvor über den Werth der alten *βίαι* verhandelt worden, schien es gegeben, dießmal nicht wie früher sogleich die einzelnen hierher gehörigen Schriften, die alle mehr oder weniger dieselben Fragen behandeln, jede für sich zu einer abgesonderten Besprechung zu bringen, sondern vielmehr das Leben des Thukydides selbst in den Hauptmomenten, die in Betracht kommen, seiner Zeitfolge nach mit steter Berücksichtigung der verschiedenen Meinungen durchzugehen, und erst darauf die eine oder die andere Schrift noch besonders aufzuführen, denen vorher ihre gerechte Würdigung noch nicht geworden war. Der eingeschlagene Weg schien einen doppelten Gewinn zu geben. Der Stoff selbst, auf den es ja mehr als auf die Schriften ankömmt, bleibt übersichtlich in seiner Folge beisammen, und erst die schließlich mit Hülfe Aller selbstgefundenen Resultate ermöglichen und rechtfertigen das Urtheil. Den Glauben an die Resultate tragen diese selber in sich. Es giebt, wie ich wohl einmal und auch andere gesagt haben, ein Gefühl der Wahrheit; erst wenn dieses zu uns gesprochen hat, haben wir für unser Urtheil über die Andern das Maaß in Händen.

Im Leben des Thukydides ist es nicht anders als in den andern thukydideischen Fragen. Das gerade ist das Erfreuliche der Thukydidesforschung, daß sie, soweit das überhaupt in geschichtlichen Dingen möglich ist, zu klaren beruhigenden Er-

gebissen führt. So liegt uns, wie der Mann in seinem Werke lebt und lebt, auch sein Leben in den Hauptzügen klar und offen vor Augen. Es rührt mich wenig, daß man hier und da noch anderer Meinung ist. Ich sehe darin nur die Strömung der Zeit. Wie sollte es in der Philologie nicht ähnliche Männer geben, wie in der Volkswirtschaft jene Führer, die in Verachtung dessen, was die Jahrhunderte gebaut, lieber einmal wieder von vorne anfangen. Aber die Wasser fangen an zu verlaufen. Ich freue mich all der mahnenden Stimmen, die sich hören lassen, wie kürzlich der vernehmlichen aus Breslau, und des Respektes, den die Tradition auch schon bei jüngeren allgemach wiedergewinnt. Um die Tradition vom Leben des Thukydides ist mir nun gar nicht bange. Die Nachrichten über sein Leben gehen in seine eigene Zeit zurück, ja sogar die Züge seines Angesichts sind uns treu erhalten, daß wir noch heute an der nicht griechischen Unterlippe die thrakische Abkunft glauben erkennen zu können.

Die Abhandlungen, die in den letzten Jahren zum Leben des Thukydides erschienen sind und hier zur Sprache kommen, sind die folgenden:

1. Eugenii Petersenii: De vita Thucydidis disputatio. Progr. der Dorpat. Universität, Dorp. 1873.
2. L. Schumann: De Marcellini quae dicitur vita Thucydidia, Colm. 1879.
3. U. von Wilamowitz-Möllendorf: Die Thukydideslegende, Hermes 1877, Bd. 12, 3. Heft, S. 326—367.
4. R. Hirzel: Die Thukydideslegende. Hermes, 1877, Bd. 13, S. 46—49.
5. R. Schöll: Zur Thukydides-Biographie. Hermes, 1878, Bd. 13, S. 433—451.
6. O. Gilbert: Zur Thukydideslegende, Philologus 1879, Bd. 38, S. 234—268.
7. Adolf Michaelis: Die Bildnisse des Thukydides. Festgruß der Univers. Straßburg an die Univers. Tübingen. Straßburg 1877.
8. Adolf Michaelis: Noch einmal die Bildnisse des Thukydides. Rh. Mus. N. F. 1879, Bd. 34, S. 149—152.
9. J. M. Stahl: De Cratippo Historico disputatio. Lect. Catal. der Münster. Akad. Münster in W. 1887.
10. J. M. Stahl: Ueber eine angebliche Amnestie der Athener. Rh. Mus. f. Ph. N. F. XXXIX S. 458—465.
11. G. F. Unger: Die Nachrichten über Thukydides. Jahrb. f. class. Ph. 1886, S. 97—111; S. 145—173.

Zum Markellinos.

Ueber das Leben* des Thukydides haben wir von alten vertrauenswürdigen Gewährsmännern die zuverlässigste Kunde. Vor fast zwei Menschenaltern, also zu einer Zeit, wo die neuere Kritik eben ihren Anfang genommen hatte, schrieb Grauert zum Markellinos (Rh. Mus. Phil. 1, 3, 183): *quae veterum scriptorum*

plerisque evenit mala sors, ut de vita eorum perpauca sciamus nec ea satis certa, de ea Thucydides non est quod queratur. Plurima enim testimoniis fide dignis possunt firmari, controversia est in paucis, und wenn man auch seitdem am Leben des Thukydides ebenso wie an seinem Werke in der neuesten hyperkritischen Weise sich vielfältig versucht hat, so steht es doch so und wird wohl dabei verbleiben, daß man diese Worte des scharfsinnigen und besonnenen Mannes auch heute noch und ferner in ihrer vollen Geltung wiederholen darf. Denn nicht bloß Thukydides selbst und die Stelè auf seinem Grabe geben, wie man meint, die einzige sichere Belehrung, auch was unter dem Namen des Markellinos über das Leben des Thukydides mitgetheilt wird, geht, wie sich zeigen wird, auf die besten Quellen, zum Theil sogar auf Zeitgenossen des Thukydides zurück.

Ziemlich allgemein wird angenommen, daß dieser *βίος Μαγγελίνου*, bei Bekker vor der Ster. Ausg. pg. 1—12, 17, aus drei Theilen verschiedener Verfasser besteht, aus A, dem eigentlichen Markellinus, bis 8, 39, und aus zwei kleineren Zusätzen, B bis 11, 4, und C bis 12, 17; auch kann das keinem Zweifel unterliegen. Es stellt sich das sogleich aus dem dreimaligen Beginn der Bemerkungen über Leben und Werk deutlich heraus und aus den Widersprüchen, mit denen Früheres im Späteren bekämpft wird. So ist also die nächste Aufgabe, sich über diesen A bestmöglich zu verständigen.

Die Neueren haben fürwahr keinen Grund, über diesen Mann, der ein gelehrter Docent und ihr würdiger College ist, so wegwerfend zu urtheilen. Vielmehr ist er ein ehrenwerther Herr und durchaus nicht die fragliche Persönlichkeit, wofür man ihn ausgiebt. Denn erstlich ist es kein Zweifel, daß der Markellinos, der die §§ 2—44, Bekk. pg. 1, 10 — 8, 39, des *βίος* geschrieben hat, mit dem dritten Scholiasten zum Hermogenes *περί σιτάσεων*, Rh. Gr. Walz IV, eine und dieselbe Person ist. Das sieht man aus dem Inhalt des rhetorischen Theils, Bekk. 6, 33 — 8, 39, und auch aus der Art, wie er sich ausdrückt. Es würde nicht schwer fallen, wenn's nöthig wäre, jeden Gedanken in diesem Abschnitte des *βίος* auch beim Scholiasten aufzuweisen, aber ich darf mich auf die Hauptpunkte beschränken.

Der *εἶδη δημοικίης* sind bekanntlich drei, *συμβουλευτικόν, δικανικόν, πανηγυρικόν*, wie beim Meister Hermogenes selbst und seinen Scholiasten, Walz III 9, 2; IV 57, 16—18; VI 601, 11, so auch beim Biographen, 8, 7 ff.: *κοινῶς μὲν πᾶσα συγγραφή ἐπὶ τὸ συμβουλευτικόν (ἀνάγεται) — ἐξαιρέτως δὲ ἡ Θουκυδίδου (συγγραφή) ἐν¹ τοῖς*

1) Man könnte versucht sein, *ἐν* zu streichen, und Schumann thut es auch; doch hat es einen Sinn, wenn man es im Gegensatz zum Satz *κοινῶς μὲν* etc. versteht: bei den drei *εἶδη* aber, d. h. wenn man die drei *εἶδη* setzt, fällt die Schrift des Th. durch alle Reden mit Ausnahme u. s. w. unter das *συμβουλευτικόν*.

τριῶν εἶδεν ὑποπίπτει τῷ μὲν συμβουλευτικῷ — τῷ δὲ πανηγυρικῷ — τῷ δὲ δικανικῷ κ. τ. λ. Aber in der Schrift *περὶ στάσεων* hat Hermogenes es nicht mit dieser *διαίρεσις εἰς τὰ εἶδη* zu thun, sondern mit der *διαίρεσις εἰς τὰ κεφάλαια*, in denen, wie er sagt, die ganze Kraft der Redekunst besteht, Walz III 1, 11: ἀλλ' οὐ περὶ τούτων νυνὶ, περὶ δὲ τῆς τῶν πολιτικῶν ζητημάτων διαίρεσως εἰς τὰ κεφάλαια ὁ λόγος γινέσθω; III 106, 13: τὸ γὰρ πᾶν τῆς ῥητορικῆς ἰσχυρὸν ἐν τούτοις (τοῖς κεφαλαίοις) ἵσταται, καὶ τὸ τῆς νίκης κράτος ἐν τῇ κατὰσκευῇ τῶν κεφαλαίων διαφαίνεται. Diese *κεφάλαια* bestimmen über die jedesmaligen *στάσεις* oder vielmehr sie sind diese *στάσεις* selber, III 9, 4: τοὺς δὲ μήπω περὶ ψιλῆς διαίρεσως τῆς εἰς τὰ λεγόμενα κεφάλαια τῶν ζητημάτων ἐπισκεμμένους, μὴδ' αὐτὸ τοῦτο δὴ, τὰ λεγόμενα *στάσεις* τῶν προβλημάτων εἰδότες, ἀμύχανον δῆπου τῶν προειρημένων ἡ καλῶς γινώσκων. So Hermogenes, und natürlich auch so Markellinos sein Scholiast, IV 27 ff.; 67 ff.; 85, 2: ἐκ γὰρ τῆς τῶν προσώπων καὶ πραγμάτων διαφορᾶς τὴν διαίρεσιν σαφῶς διακρίνομεν, ἐκ δὲ τῆς διαίρεσως τὴν *στάσιν*; 190, 7 ff.; 192, 29 ff.; 195, 1 ff. In diesem Sinne, wornach die Lehren über die *εἶδη* denen über die *ιδέαι* voranzugehen haben, und wornach es sich bei den ersten eben um die *κεφάλαια* handelt, aus denen sich die *στάσεις* ergeben, schreibt unser Biograph da, wo er auf die Reden des Thukydides zu sprechen kömmt, zuerst, 7, 20: *μόνος ὁ συγγραφεὺς ἐξῆυρέ τε δημογορίας καὶ τελείως ἐποίησε μετὰ κεφαλαίων καὶ διαίρεσως, ὥστε καὶ στάσει ὑποπίπτει τὰς δημογορίας ὅπερ ἐστὶ λόγων τελείων εἰκῶν*²⁾. Und nachdem er das also, wie wir sehen, ganz in dem Sinne und nach den Worten des Scholiasten gethan hat, geht auch er von den *εἶδη* zu den *ιδέαι* oder *χαρακτῆρες* über; er fährt, 7, 23, fort: *τριῶν δὲ ὄντων χαρακτῆρων φραστικῶν, ὑψηλοῦ ἰσχυροῦ μέσου. παρὶς τοὺς ἄλλους ἐξήλωσε τὸν ὑψηλόν κτλ.*

Schon gleich zu Anfang, wo der Biograph den Homer das Muster sein läßt, dem Thukydides nachgestrebt habe, geht er von den *εἶδη* zu den *ιδέαι* denselben Weg und ist auch hier wie der Scholiast der Schüler des Hermogenes. *Ζηλωτῆς δὲ γέγονεν ὁ Θουκυδίδης*, sagt er 7, 33, *εἰς μὲν τὴν οἰκονομίαν Ὁμήρου*. Der Ausspruch nimmt uns nicht Wunder. Homer ist den Rhetoren *ὁ ποιητὴς κατ' ἐξοχὴν*, so Thukydides *ὁ συγγραφεὺς κατ' ἐξοχὴν*, Walz I 202: *καθ' ἅπερ καὶ Ὁμη-*

2) Mit diesen Worten möchte der sinnige Grauert, pg. 191, zwei Aenderungen vornehmen. Zuerst schlägt er vor *καὶ* vor *διαίρεσως* entweder zu streichen oder lieber noch es umzusetzen und zu lesen: *ἐξῆυρέ τε δημογορίας καὶ τελείως ἐποίησε καὶ μετὰ κεφαλαίων διαίρεσως*. Aber regelrechte *δημογορία* giebt es nicht ohne die *κεφάλαια*, daher kann es nicht heißen *τελείως ἐποίησε καὶ μετὰ κεφαλαίων*, und sodann kömmt es bei den *δημογορία* einmal auf die *κεφάλαια*, und zweitens auf deren *τεχνικὴ διαίρεσις* an, III 1. 2, 11; IV 46, 14; 62, 6. 8; 190, 8; 198, 12; es ist daher nicht ungeschickt, beide zu trennen und wie geschehen *μετὰ κεφαλαίων καὶ διαίρεσως* zu sagen. Natürlich ist damit nicht geleugnet, daß auch einmal *κεφαλαίοις διαίρεται* seine Stelle haben kann.

Der zweite Vorschlag Grauerts ist, *οἰκῶν* statt *εἰκῶν* zu setzen. Dazu bemerkt er: *quod ad certum quaestionis genus orationes possunt revocari, id earum non imago est, sed virtus. Accedit quod ἡπερ ἐστὶ λόγων τελείων εἰκῶν dicendum erat, non ὅπερ. Quapropter ego sic prorsus existimo emendandum esse: ὅπερ ἐστὶ λόγων τελείων οἰκῶν*. Der Sache nach ist das alles richtig und scharfsinnig, aber dem Rhetor angemessener und der Ueberlieferung ähnlicher wird es werden, wenn ich ändere: *ὅπερ ἐστὶ λόγων τελείων κανῶν*, nach Walz IV 143, 18. 20; 155, 11; 754, 2; VII 610, 26; IX 159, 7.

ρον, πολλῶν ὄντων ποιητῶν, καὶ' ἐξοχὴν τοῦτον μόνον καλεῖν εἰσθαμεν ποιητὴν; II 515: συγγραφεὶς ὁ Ἀφρόνιος τὸν Θουκυδίδην φησὶ κατὰ τὸ ἐξαίρετον, ὥσπερ καὶ ποιητὴν τὸν Ὅμηρον φησιν, καίτοι πολλῶν καὶ ἄλλων πεφηνότεων. Was aber hier der Biograph mit der *οἰκονομία* sagen will, die bei Homer und Thukydides dieselbe sein solle, sehen wir aus I 193. Homer beginne seine Odyssee mit der Zeit, wo Odysseus sich bei der Kalypso aufhält, gehe von da in der Erzählung des Odysseus bei den Phäaken auf den Anfang zurück, *εἰτα ἀνέδραμεν ἐπὶ τὴν ἀρχὴν μετὰ πινος οἰκονομίας γλαφυρᾶς*, und komme so ans Ende; so beginne auch Thukydides mit Epidamnus, gehe von da zurück auf die Pentekontaëtie, und komme erst so auf seinen peloponnesischen Krieg, Z. 15: καὶ Θουκυδίδης ἀπὸ τῶν περὶ Ἐπίδαμνον ἀρξάμενος ἀνέδραμεν ἐπὶ τὴν πεντηκονταετίαν, ἔπειτα κατέλθιν ἐπὶ τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον. Die *οἰκονομία* richtet sich nach dem *συμμερόν* oder *χρήσιμον* (Walz VII 17, 2: *οἰκονομία δὲ ἡ πρὸς τὸ συμμερόν τῶν κεφαλαίων ἐναλλαγή*), gehört demnach in die Lehre von den *στάσεις*, dagegen fällt alles, was der Biograph weiter von der Nachahmung des Homer durch Thukydides sagt, in den andern Theil der *δητορικῆς*, unter die *ιδέαι*, und gehört zu den sogenannten *σχήματα λέξεως*, 7, 11: *μάλιστα δὲ πάντων, ὅπερ εἴπομεν, ἐξήλωσεν Ὅμηρον καὶ τῆς περὶ τὰ ὀνόματα ἐκλογῆς καὶ τῆς περὶ τὴν σύνθεσιν ἀκριβείας τῆς τε ἰσχύος τῆς κατὰ τὴν ἐρμηνείαν καὶ τοῦ κάλλους καὶ τοῦ τάχους*.

So finden wir den Biographen in der Lehre und in der Anordnung des Stoffes ganz in den Fußtapfen des Hermogenes und seines Scholiasten; auch die Ausdrucksweise und die Redewendungen hat er mit ihm gemein. 7, 37 heißt es beim Biographen: *εἰ δὲ τις ἡμῖν ἀντίποι . . . λέγομεν*; beim Scholiasten Walz IV 59, 9; 67, 14; 164, 4: *εἰ δὲ τις εἴποι . . . λέγομεν*; IV 225, 6: *εἰ δὲ τις εἴποι . . . φημέν*; IV 241, 6; 244, 2; 230, 1; 231, 30; 281, 4; 437, 25; IV 193, 26: *εἰ δὲ τις ἀντιθῇ ἡμῖν . . . λεκτέον*; beim Biographen 4, 18: *ζητήτεον δὲ διὰ τὴν . . . καὶ λέγομεν*, beim Scholiasten IV 67, 8: *ἐζητήσαντινες . . . καὶ λέγομεν*; IV 262, 1: *ζητήσιεν ἂν τις . . . καὶ φημέν*; IV 269, 28; IV 274, 26: *ζητήτεον διὰ τί . . . ἀλλὰ φημέν*; IV 279, 17; 286, 29; 292, 15. 18; 308, 11; 336, 23. Natürlich werden auch, wenn beide, Biograph und Scholiast, dieselben sind, einzelne Ausdrücke, die sonst nicht gerade zu den gebräuchlichsten gehören, wie *ῥέμα*, *ἐξαιρέτως*, *τελείως*, *πολύς* (ὁ ἀνὴρ), *ἀναγέρεσθαι*, *ἀνάγεσθαι* u. dgl. bei dem einen wie dem andern sich finden; vgl. Bekk. 4, 30; 7, 21; 8, 7; 8, 3. 5, mit Walz IV 428, 9; 186, 14; 177, 15; 93, 10; 27, 30 u. a. m., abgesehen von allen eigentlichen Schulausdrücken, ohne die selbstverständlich weder der eine noch der andere seine Lehren vorbringen kann, als da sind: *στάσις*, *κεφάλαιον*, *διαίσεις*, *εἶδος*, *χαρακτήρ*, *προσωποποιία*, *ὕψηλόν*, und das Andere der Art.

Ist demnach, wie man nicht zweifeln kann, der Biograph und der Scholiast derselbe, so führt eben das zur Vermuthung über die Zeit, wann er gelebt hat. Der Scholiast erscheint unter den drei Commentatoren zum Hermogenes *περὶ στάσεων* mit dem Syrianos und dem Sopatros zusammen. Hermogenes selbst ist Zeitgenosse des Mark Aurel, gehört also dem Ende des 2. Jahrhunderts an; Syrianos, der Lehrer und Freund des Proklos, lebte am Ende des 4., zu Anfang des 5. Jahrhunderts; in das Ende dieses 5. Jahrh. ist auch Sopatros, der jüngere dieses Namens, zu setzen, an den der 9. Brief des Aeneas aus Gaza geschrieben ist. Spätestens derselben Zeit, dem Ausgange des 5. Jahrh.,

muß nun auch der dritte Scholiast zum Hermogenes, unser Markellinos, angehört haben.

Weder über das Zeitalter noch überhaupt über die Person des Biographen ist man bis jetzt zu sichern Resultaten gelangt, weil man für das Verhältniß noch kein Auge hatte, in welchem die drei Verfasser des *βίος* zu einander stehen, dafür nämlich nicht, daß B in allem, was er bringt, sich nur auf A, und ebenso wieder C sich nur auf B und A bezieht, zu ergänzen, zu verbessern, zu widerlegen.

Der ausführlichere über das Leben ist A, Markellinos selber; dabei weiß dieser, worauf es ankömmt; bei keiner seiner Aufstellungen läßt er es sei es am Raisonement oder am Belege fehlen. So erfahren wir von ihm auch die Quellen, die er benutzt hat. Von all den biographischen Notizen des A wiederholt nun B keine schlechthin; nur drei vereinzelte Angaben macht er, lediglich wie man sieht um zu widersprechen.

A war sehr ausführlich gewesen über des Thukydides Tod in Attika, pg. 6; B setzt einfach dagegen 8, 39: ἀπέθανε δὲ . . . ἐν τῇ Θράκῃ; A hatte der Strategie des Thukydides in Thrakien gedacht, seines Mißgeschicks dabei durch Brasidas und Kleon, dann aber hinzugefügt 5, 15: ἔγραψε δ' οὐδ' οὕτως μνηστικῶν τοῖς Ἀθηναίοις . . . εἰ γὰρ οὐτὲ Κλέων παρ' αὐτῷ οὐτὲ Βρασίδας ὁ τῆς συμφορᾶς αἰτίας ἀνήλκυσε λυσιορίας, ὥς ἂν τοῦ συγγραφέως ὀργιζομένον; dagegen behauptet B 9, 19: ἀπεχθάνεται τῷ Κλέωνι καὶ ὥς μνηρότα αὐτὸν εἰσέγει πανταχοῦ, muß also deswegen auch der Strategie und der Verbannung gedenken. Zum dritten hatte A einfach geschrieben 5, 13: καὶ διατρίβων ἐν Σκαπτῇ ὕλῃ ὑπὸ Παγγαίῳ (so nach Hirschfelder) ἔγραψεν; B verbessert und ergänzt das dahin 9, 11–18, in Skaptesyle habe er bloß auf die Schönheit der Ausführung Bedacht genommen, aber Aufzeichnungen sich schon vorher gemacht. Auch von C bekommen wir Notizen aus dem Leben nur in Anschluß an A und B. Diese hatten nichts von der Vorlesung des Herodot, er bringt sie nach, und glaubt sie einleiten zu müssen erst mit dem Nachweis, daß Thukydides wirklich ein Zeitgenosse des Herodot gewesen. Ueber den Tod in Thrakien stimmt er dem B zu, dagegen aber dem A darin, daß Th. wirklich in Attika und zwar nicht *χρύφα* oder *κλέβδην* begraben sei. Interessant ist, wie er zu dem Ende die Beweise des A zu vervollständigen sich angelegen sein läßt. A hatte gezeigt, 6, 21, daß Thukydides zurückkehren durfte, und hatte von der Grabstele gesprochen, auf der der Name des Thukydides zu lesen sei. Auf diese Grabstele also vor allem kam es an, mit ihr war der sichtbare Beweis von dem Begräbnisse in Attika gegeben. Aber woher wußte man von ihr? Darüber hatte A sich nicht bestimmt und direkt geäußert, so fügt C nun die Auktorität bei, die das Vorhandensein der Stele bezeuge, und nennt den Antyllos; aber damit wir auch wissen, daß das gewiß ein vollgültiger Zeuge ist, unterläßt er nicht, wiewohl Antyllos von A vorher schon zu andern Zwecken freilich nur mit Namen genannt war, 4, 29; 7, 6, uns hier noch ausdrücklich des Werthes dieses Mannes zu versichern, 11, 20: ἀξιόπιστος ἀνὴρ μαρτυρῆσαι καὶ ἱστορίαν γινῶναι καὶ διδάξαι δεινός.

Auch in ihren Bemerkungen über das Werk und dessen Art ist unter den Dreien dasselbe Verhalten, der spätere richtet sich ganz nach seinem Vordermann, ergänzt ihn, verbessert ihn oder widerspricht auch geradezu. A war hier in allen Stücken nur kurz und

bündig gewesen; bloß über das *εἶδος* hatte er erst im Allgemeinen (7, 21), dann specieller (8, 7 ff.), über den *χαρακτήρ* nur mit einem Worte (6, 29; 7, 24), über die *σχήματα τῆς λέξεως* auch nur in einer Erwähnung, über die *σχήματα τῆς διανοίας* gar nicht gesprochen. Dem gegenüber kömmt B entweder mit ganz neuem, so über das absichtliche Uebergehen der Mythen, über Dialekt und Sprache, oder ist in den von A schon berührten Punkten eingehend und belehrend, und weil das, so kann nun C sich wiederum kürzer fassen. Von einer bloßen Wiederholung ist weder bei B noch bei C die Rede; wird einmal wirklich ein Wort wiederholt, so geschieht das lediglich in verbessernder Absicht, der Präcisirung oder des direkten Widerspruchs wegen. So heißt es bei A in Bezug auf die *σχήματα τῆς λέξεως*, 7, 6: *ἐξήλωσε δὲ ἐν' ὀλίγον καὶ τὰς Γοργίου τοῦ Λεοντίου παριστάσεις καὶ τὰς ἀντιθέσεις τῶν ὀνομασιῶν*, bei B und C ist Thukydides in diesen *σχήμασι πολυειδῆς τὰ πολλὰ καὶ τῶν Γοργίου τοῦ Λεοντίου μιμούμενος*, und *ποικιλώτατος*, 10, 9; 10, 31. Nach B sind bei ihm auch die *σχήματα τῆς διανοίας* in mannichfacher Weise vorhanden, 10, 34: *καὶ ποικίλως εἰρωνείας εἰσφέρων καὶ ῥωτήσεως ποιούμενος*, nach C 11, 32 ff. ist er in ihnen dagegen *ἀσχημάτιστος*. *οὔτε γὰρ εἰρωνείας οὔτε ἐπιτημύσεων οὔτε ταῖς ἐκ πλαγίου ὀφίσσων οὔτε ἄλλαις πρὸς πανουργίας πρὸς τὴν ἀχροατὴν χέχρηται*; daher dieser C sogar von ihm behauptet, 12, 8: *διὰ τοῦτο τὸ ἀπλάστον καὶ ἀνηθοποίητον ἐπετήδευσε*, während er umgekehrt dem B 9, 39; 10, 12 für *δεινὸς ἡθογραφῆσαι*, für *ἡθῶν μιμητὴς καὶ ἀριστος διαγραφεῖς* gilt.

Die Wahrnehmung solcher gegenseitigen Bezüge und dieser Widersprüche des Einen gegen den Andern ist in ihren Ergebnissen für Zeit und Person der Verfasser nicht ohne vielfältige bestimmende Bedeutung. Zunächst ist wohl ohne Weiteres klar, um mit dem Negativen zu beginnen, daß nicht mehr an eine einzige gemeinsame Quelle der Drei zu denken ist, daß ihnen nicht etwa eine größere Schrift eines Früheren über das Leben des Thukydides vorgelegen, aus der sie die Epitomatoren, die bloßen Abschreiber gewesen sind. Es ist das die Meinung von Eugen Petersen. In seiner ebenso gelehrten wie scharfsinnigen Abhandlung *de vita Thucydidis* (Nr. 1) sagt er pg. 10: *tres Marcellini partes quasi discrepta unius corpusculi membra esse, comprobatur eis etc.*; pg. 12: *quotquot igitur exstant vitae Thucydideae non ad diversos sed ad eosdem auctores (sollte eigentlich in seinem Sinne ad eundem auctorem heißen) referendas esse certum est*. Die einzelnen Worte und Anklänge, die sich bei den Dreien gemeinsam finden, durften Petersen nicht zu seiner Annahme veranlassen. Daß die alten Rhetoren beim wissenschaftlichen Commentiren eines Schriftstellers in Bezug auf die *εἶδη* und *ἰδέειν*, auf die *σχήματα τῆς λέξεως* und *τῆς διανοίας* in den feinsten Schattirungen dieselben Kunstaussdrücke bringen, ist erklärlich genug, weil sie sie wiederbringen müssen. So lange es eine rhetorische Kunst gab, seit der Sophistenzeit hatten sich diese Kunstaussdrücke festgesetzt und fortgeerbt. Dagegen machen die Widersprüche, die oben unter den Dreien nachgewiesen sind, Petersens Meinung von einer gemeinsamen Quelle zum mindesten, wie jeder zugestehen wird,

sehr unwahrscheinlich. Wie sollen wir es annehmbar finden, es hätten diese Widersprüche, mit denen sie sich gegenseitig einen den Andern bestreiten, schon in einem früheren Werke beisammen gestanden? Daß solche gemeinsame Quelle, von der die Ueberlieferung nichts weiß, für unsere drei Biographen nicht vorhanden gewesen ist, wird vollends dadurch zweifellos, weil sie alle drei in ihrem Widersprechen wiederholt in eigner Person mit besonderem Raisonement und selbständigem Urtheil hervortreten, sich überhaupt durchweg als denkende Gelehrte und Forscher legitimiren: 1, 7—9; 3, 14; 3, 23; 4, 18. 20; 5, 14; 6, 23; 7, 37 — 8, 2 ff.; 8, 22 ff.; 8, 35; 10, 16. 17; 10, 37 ff.; 11. 18; 11, 24; 11, 36.

Bisher hat man sie dafür wenig gelten lassen. Freilich konnte man nicht umhin, ihre guten Quellen und ihre Gelehrsamkeit anzuerkennen, aber dabei hatte es auch sein Bewenden. *Quae de Thucydidis vita et scriptis ibi (im βίος Μακx.) disputantur*, sagt Grauert pg. 169, *non temere congesta sunt hinc illinc et pro arbitrio consarcinata, sed ex antiquioribus hausta fontibus, virisque praestantibus doctrina ac studio inquirendi accurato, et historiarum scriptoribus ipsis et eius modi hominibus eruditissimis, qui Alexandrinorum ex scholis philologiam duxerant. . . Temerarium est ergo*, fährt er pg. 170 fort, *nec mea ratione comprobatur, si quis Marcellinum ut nullius fidei hominem despiciat, propterea quod parum pateat, quis ille fuerit, quando scripserit et quorum ad auctoritatem*. Aber dann heißt es weiter: *idem vero Marcellinus insignis est eo, . . . quod doctus, philosophus, eleganti sermone excellens vult videri eoque nomine non nunquam egregie apparet ridiculus*. Zum Glück unterläßt Grauert nicht, die Stellen anzugeben, worauf dies Urtheil sich gründen soll. Zuerst sind es die merkwürdigen und für uns höchst lehrreichen Worte des Anfangs, Z. 1—4, die, wie sich alsbald zeigen wird, nicht dem Markellinus, sondern einem Andern gehören; dann ist's die Stelle §. 21, 4, 18—28: ζῆν-τέον — συμφωρία, die er mit der Bemerkung begleitet: *vides pasillum philosophum, qui quae sanus quisque oculis perspicit nullo negotio, festivo ornatu ridicule compta tanquam miracula producit: nihil est enim tam ridiculum quam ineptus philosophus*. Nach der Auctorität, die dem sinnigen Grauert von Rechtswegen gebührt, ist es denn nicht zu verwundern, wenn Roscher, Klio, S. 83, diesen 21. Paragraphen ein wahrhaft abschreckendes Beispiel ermüdender Breite nennt, oder ein Ritter den Markellinos gar, Rh. Mus. 1844, S. 323, als Pater Marcellin zum byzantinischen Klostermönch stempelt. Aber nach seiner gerechten Weise würde Grauert sicher nicht was Verdienst ist in Tadel verkehrt haben, wenn er sich vor dem Urtheilen vorher über die Person und den Beruf des Mannes klar geworden wäre, mit dem er es hier zu thun hat.

Was von dem Einen gilt, gilt von allen Dreien. B sagt

es 10, 13 deutlich heraus, was er ist und was er treibt: ὅψει γοῦν παρ' αὐτοῦ (Θουκ.) φρόνημα Περικλέους, καὶ Κλέωνος οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν εἴποι τις, Ἀλκιβιάδου νεότητι, Θεμιστοκλέους πα-
 νουργίαν (Grauert), Νικίου χρηστότητα δεισιδαιμονίαν εὐτυχίαν
 μέχρι Σικελίας, καὶ ἄλλα μνῆτα, ἃ κατὰ μέρος ἐπιδεῖν
 περὶ αὐτοῦ εἶναι. Wir hören den Docenten, der vor seinen
 jungen Zuhörern ein Colleg über Thukydides beginnt und ihnen
 hier in der üblichen Einleitung den Mund wässern macht nach
 all den tausend schönen Dingen, mit denen sie im Verlauf der
 Vorlesung unter seiner Anleitung (ἐπιδεῖν περὶ αὐτοῦ) im Ein-
 zelnen bekannt werden sollen. Es gehört nicht viel Gefühl für
 die besonderen Vortragsweisen dazu, um nicht alsbald herauszu-
 merken, daß eben so wie B auch A zumal und auch C hier zu
 Schülern reden, zu denen sie sich herablassen, denen sie sich
 anbequemen; nicht die fertigen, schon gewonnenen Resultate ge-
 ben sie ihnen, sondern führen sie in lehrhafter Weise die Wege
 dahin, machen es mit ihnen, wie Schleiermacher und Lachmann
 es mit uns und wir wieder mit unsern Schülern gemacht haben;
 und weil es damals noch keinen Religionsunterricht gab, dürfen
 sie es auch zur sittlichen Erziehung ihrer jungen Zuhörer für
 wohl angebracht halten, fromme und moralische Betrachtungen
 mit einfließen zu lassen, daß Gott allein im Mißgeschick zu hel-
 fen weiß, 2, 12: ὅτι μόνος θεὸς ἐξ ἀμυχάνων εἰδίσκει πόρους,
 daß man sich die Wahrheit auch etwas kosten lassen müsse,
 4, 21 ff., bei wem man seine Ehre suchen und wie auf dauern-
 den Ruhm sich Rechnung machen dürfe, 7, 2 ff.

Ist Markellinos demnach ein Docent gewesen, der öffentlich
 Colleg gelesen hat, so wissen wir damit auch, bis zu welcher
 Gränze wir mit seinem Leben herabgehen dürfen. Er muß vor
 529 v. C. gelehrt haben, noch bevor in diesem Jahre die Rhe-
 torenschulen durch Justinian geschlossen wurden, und ich war
 somit berechtigt, ihn oben spätestens in dieselbe Zeit mit dem
 Sopatros, seinem Mitcommentator des Hermogenes, in das Ende
 des 5. Jahrhunderts zu setzen. Aber wir sind noch besser
 daran; es liegt ein zwingender Grund vor, mit dem Leben und
 der gelehrten Arbeit des Markellinos aus dem Ende wenigstens
 in die Mitte des 5. Jahrhunderts zurückzugehen.

Ich bitte, die Worte noch einmal zu lesen, mit denen der βίος
 Μαρκελλίνου beginnt; sie lauten: Τῶν δημοσθένους μύσας γεγενημένους
 θεῶν λόγων τε καὶ ἀγώνων, συμβουλευτικῶν τε καὶ δικανικῶν νοημάτων
 μιστοὺς γενομένους καὶ ἱκανῶς ἐμφορηθέντας, ὥρα λοιπὸν καὶ τῶν Θουκυ-
 δίδου τελετῶν ἐνὶ δὲ καταστῆναι. Man ist überrascht, wenn es nun zu
 Anfang des Lebens des Demosthenes γ, dem der Name des Zosimos
 voransteht, folgender Maßen heißt: Δευτέρῳ λοιπὸν ἐπιβῆναι τῷ Παι-
 νειῇ καιρὸς. καὶ μὴ μοι χαλεπήνῃς, ὦ θεία κεφαλὴ, δευτέρος ταπτόμενος,
 ἡδέως ἂν πρὸς αὐτὸν ἐφθιγγέμεν. εἰ γὰρ δεῖ τέλειθ' εἰς λέγειν, αὐτὸς σὺ
 σασινὴ ταύτην τὴν τάξιν προὔξενήσας, μηδαμοῦ τῇ νεότητι τῷ μεγέθει τῶν
 δημάτων ἐπιδιδούς σπανίον, μηδ' ἀμνήτοις ἱστορικῶν συγγραφέων ἐπιβῆναι
 τοῖς σοῖς. διὸ προτελεσθέντες τοῖς τοῦ Θεωδώρου οὕτως τοῖς σοῖς μυστη-

οἷς ἐπιχειρεῖν τολμῶμεν. Denn hätte man noch einen Zweifel, daß diese Worte aus derselben Feder geflossen sind, (warum könnte nicht einmal zwei Menschen bei ähnlicher Gelegenheit dieselbe Vorstellung werden?) so würde uns dieser sofort durch das ὥρα λοιπὸν . . . ἐντὸς καταστῆναι und das δευτέρῳ λοιπὸν ἐπιβῆναι . . . καιρὸς³⁾ benommen werden. Es ist also derselbe Mann, der hier vom Isokrates weiter zum Demosthenes und darnach weiter zum Thukydides fortschreitet. Aber doch sind die Ueberschriften der βίῳ verschieden, der eine wird durch die Ueberschrift dem Zosimos, der andere dem Markellinos zugeeignet. An welcher Stelle muß also der eine Name dem andern weichen? Daß dieses Leben des Demosthenes wirklich vom Zosimos geschrieben ist, sehen wir aus dem Scholion des Zosimos zu Demosth. κατὰ Τιμοκρ. 742, 23: ὅθεν καὶ ἀκούσας αὐτοῦ ἐπιδικαννύμενον ὁ Δημοσθένης εἰς ἐπιθυμίαν ἦλθε λόγων, ὡς εἰρήκαμεν ἐν τῷ βίῳ αὐτοῦ, denn wenn Suidas nur noch im Allgemeinen sagt, daß auch Zosimos Scholien zum Demosthenes geschrieben hat, s. v. Ζώσιμος ἔγραψε . . . καὶ ὑπόμνημα εἰς τὸν Δημοσθένην καὶ εἰς Ἀνσίαν, so belehrt uns ein Bericht über die Vatic. Bibliothek speziell darüber, daß gerade die Scholien zum Demosthenes, aus denen jenes Scholion stammt, dem Zosimos angehören, Dem. Dind. IX, XXI–XXIII. Also wäre es um den Namen des Markellinos vor dem Leben des Thukydides gethan? Zum Glück brauchen wir bei dieser Sachlage nicht lange in Verlegenheit zu bleiben. So gewiß jenes Leben des Demosthenes dem Zosimos zukommt und so gewiß wir uns davon überzeugt halten müssen, daß auch die ersten Zeilen des βίος Μαρκελλίνου 1–9 von keinem Andern als demselben Zosimos herrühren, für ebenso gewiß muß es gelten, daß alles Weitere, was diesen einleitenden Worten mit τοῖννυ angeschlossen wird, das nun folgende Leben des Thukydides, einem Andern gehört, eben dem, der in dieser Ueberschrift genannt wird, dem Markellinos. Man braucht nur das Leben des Demosthenes von Zosimos zu lesen oder das Leben γ des Isokrates, der freilich den Namen des Zosimos nicht trägt, doch aber auch von diesem sein wird, vgl. Βιόγρ. West. 297, 16 mit 253, 2 ff., um sofort zu sehen, daß Zosimos nicht der Mann ist, der unser Leben des Thukydides geschrieben haben kann. Im ganzen Leben des Demosthenes nennt er keine Quelle, liebt es Anekdotchen aufzutischen, immer eine noch unglaublicher als die andere, und hat wirklich von der *infantia* und *spurcitia* an sich, die Reiske ihm schuld giebt, orr. Gr. IV 143. Dagegen ist der Verfasser des Lebens des Thukydides, wie schon oben gesagt ist, ein Gelehrter und Forscher, der keinen Ausspruch thut, ohne seine Quellen zu nennen, der diese gegen einander abzuwägen für nöthig hält und zu beweisen sucht was er behauptet.

So ergibt sich denn das folgende Resultat. Zosimos hat seinen Vorlesungen Einleitungen über das Leben der Schriftsteller vorausgeschickt, das Leben des Thukydides aber nicht selbst geschrieben wie die andern, sondern statt dessen eine fertige Biographie genommen, und zwar wie die Ueberschrift besagt, unsern Markellinus A, neben dem er auch

3) Von ὥρα λοιπὸν ist Ritter schnell bei der Hand beliebig das eine zu streichen; aber schon durch das λοιπὸν ἐπιβῆναι . . . καιρὸς im Leben des Dem. wird beides neben einander verständlich, wie durch andere ähnliche Stellen, wie solche schon Schumann pg. 19 angeführt hat; also: es ist Zeit, weiter fortzugehen, von dem einen zum andern.

noch, wie das ihm ähnlich sieht, die vorher schon geschriebenen ergänzenden oder widersprechenden Zusätze B und C ohne Weiteres zugelassen hat.

Es ist das Verdienst L. Schumann's, in seiner Doctordissertation: *de Marcellini quae dicitur vita Thucydidia*, Colmar 1870, nach W. Dindorf, oder vielmehr Dobree, zuerst wieder auf diesen Zosimos aus Gaza hingewiesen und ihn als den bezeichnet zu haben, der wohl einer Scholiensammlung zum Thukydides dieses Leben des Markellinos vorangesetzt habe. Es ist das eine vortreffliche Arbeit, ebenso gelehrt wie scharfsinnig und besonnen, mit der es eine Freude ist sich in den Hauptpunkten in Uebereinstimmung zu wissen. Auch Schumann findet in dem Verfasser des Lebens den Scholiasten zum Hermogenes wieder, auch er kann Petersen's Meinung nicht gutheißen, daß die drei Theile des Lebens aus einer einzigen gemeinsamen Quelle geflossen seien, und vor allem, worauf es hier ankömmt, spricht er es schon aus, wenn auch ohne den rechten eigentlichen Grund, daß die Worte der Ueberschrift: *Μαρκελλίνου ἐκ τῶν ἐκ Θουκυδίδου σχολίων περὶ τοῦ βίου* — *Idéas* dem Leben nicht vom Markellinos sondern vom Zosimos vorangesetzt sind.

Markellinos ist also älter als Zosimos, und damit wissen wir nun auch, daß er, wie ich oben gesagt habe, noch in die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaufzurücken ist. Bei Suidas heißt es s. v. *Ζώσιμος Γαζεῖος ἡ Ἀσκαλωνίτης, σοφιστής, καὶ τὸς χρόνους Ἀνυστιαδίου τοῦ βασιλέως*. Freilich sagt in Bezug darauf Dindorf orr. Gr. VIII, XII: *Zosimi . . . , quem Anastasii imperatoris aetate i. e. seculo quarto medio vixisse . . . ab Suida . . . traditum est*; es ist das aber eine bloße Flüchtigkeit Dindorf's, dem Schumann darin nicht hätte folgen sollen (pg. 21), denn es ist ja gewiß, daß dieser Anastasius (I) von 491—518 regiert hat. Ist demnach durch die bisherige Erörterung, wie ich hoffe, festgestellt, daß Markellinus spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts gelebt hat, so standen ihm noch so gut wie dem etwas früheren Libanios die antiken Quellen in ihrer ganzen Fülle zu Gebot, und es fragt sich bloß, ob er auch der Gelehrte war, der sie zu benutzen verstand und wirklich benutzt hat. Er nennt von ihnen, so wenig umfangreich das Leben ist, doch eine ganz stattliche Reihe: Hellanikos, Herodot, Zopyros, Kratippos, Xenophon, Philistos, Theopomp, Timaios, Demetrius (Phalereus), Praxiphanes, Androtion, Philochoros, Hermippos, Polemon, Antyllos, Dionysios Halik., Didymos, und daß er alle diese nicht etwa als Citate aus einem früheren Werke, des Dionysios oder Didymos, wie man meint, abgeschrieben, sondern wirklich eingesehen und studirt hat, geht aus der Art hervor, wie er bei Gelegenheit sich ausdrückt und seinen Citaten spezielle Bestimmungen beifügt: 4, 3; 4, 4; 5, 36; 6, 3; 6, 22 f.; oder wie er in eigner Person in ihren Widersprüchen sie gegen einander abzuschätzen weiß: 6, 23: *ἐγὼ δὲ Ζώσιμον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον ἐν Θοράκῃ τετελευτηκέναι, καὶν ἀληθεύειν νομίζῃ Κράτιππος αὐτόν*; 6, 25 coll. 5, 14. Stand es

aber so um ihn, war er wirklich der wohl unterrichtete und urtheilende Gelehrte, so ist es auch erklärlich und gerechtfertigt, daß Spätere sich seiner als Auktorität bedienen.

Suidas führt ihn, und zwar gerade aus diesem *βίος* sechsmal an, dreimal mit Namen, s. v. *ἀπῆλανσε, ἀπολαύειν, μέτριος*, dreimal ohne Namen, doch so daß die eignen Worte, die Markellinos im Leben gebraucht hat, wieder gegeben werden, s. v. *ἱερὸν, ὄργαν, χαρακτῆρες*; sogar so viel Werth legt Suidas auf ihn, daß er ihn noch als einen der alten Klassiker behandelt, durch den er neben dem Isokrates einen Sprachgebrauch begründen kann, s. v. *ἀπολαύειν*. Viel älter als Suidas, wahrscheinlich von Zosimos wird das Scholion zum Aeschines *περὶ τῆς παραβρ.* pg. 285 Sch. sein, wo es heißt: *ταύτην οἱ περὶ Μαρκελλῖνον προκατασκευὴν φασί· ἔστι δὲ τρίτον προοίμιον*. Mag hier auch nicht von einer Schule des Markellinos gesprochen sein, so muß der Ausdruck doch wenigstens den namhaften Mann bezeichnen.

In allem nun, was rhetorische Kenntniß angeht, hält ihn auch jeder dafür, der sich bisher über ihn ausgelassen hat, sogar *rhetor omnium elegantissimus* wird er genannt, *in quo exornata est acumine philosophico et poetico ingenio doctrina rhetorica*.

Solch vornehmes Lob mag gern auf sich beruhen bleiben; daß aber für unsern Markellinos, und zwar bestimmter ausgedrückt, für die drei Verfasser ABC das bescheidenere Lob guter rhetorischer Kenntniß, das ihnen von allen zugestanden wird, wirklich in Anspruch zu nehmen ist, wird nach den schon im Obigen beigebrachten Belegen eines weiteren Beweises nicht mehr bedürfen.

Aber für die sachlichen Notizen, die sie über das Leben des Thukydides geben, ist man bisher nicht so gerecht gewesen. Und das konnte kaum anders sein, wenn man überhaupt noch nicht erkannt hatte, was B und C eigentlich wollen, und so lange man aus der vorgefaßten Meinung, nur Nachbeter und Ausschreiber vor sich zu haben, mit Geringschätzung selbst über ihre werthvollsten Angaben hinwegsah. Das ist z. B. mit folgender Stelle der Fall, die ich mir schon hier zu erörtern gestatten darf, weil sie mit dem Leben des Th. selbst noch in keiner direkten Beziehung steht.

Unser Biograph A sagt 3, 6: *οὗτος οὖν* (der Marathonier Miltiades), *ὄντων αὐτῷ παίδων ἑξ Ἀττικῆς γυναικός, ὅμως ἐπιθυμῶν δυναστείας λαμβάνει Θρακῶν βασιλείῳ Ὀλόρου θυγατέρα Ἠγησπύλην πρὸς γάμον*. Was ist mit diesen Worten *ὅμως ἐπιθυμῶν δυναστείας* gesagt? Als Nachfolger seines Bruders Stesagoras in der *ἀρχή* des Chersones (Z. 1: *διαδέχεται τὴν ἐν χερσονήσῳ ἀρχὴν Σησαγόρας*) ist er ja schon durch sich selbst Dynast und braucht das nicht erst als der Schwiegersohn eines thrakischen Dynasten zu werden. So sinnlos daher diese Worte auf den ersten Anblick erscheinen, so lehrreich sind sie bei einigem Erwägen und höchst wichtig sogar für die Chronologie des Miltiades und jener Zeit überhaupt.

Im Verlauf seiner Erzählung von der zweiten Unterwerfung Ioniens durch die Perser kömmt Herodot auf die Geschichten des thrakischen Chersones, den damals Miltiades des Kimon Sohn (der Marathonier) inne gehabt habe, ζ, 34, 10: *ἐνθάρρυνει δὲ αὐτίων* (der Städte auf dem Chersones) *μέχρι τότε Μιλτιάδης ὁ Κίμωνος τοῦ Σησαγόρου*.

Was dem Miltiades bisher, bis zu der Ankunft der phönikischen Flotte, auf dem Chersones begegnet ist, erzählt er ζ 40 den Hauptzügen nach von Anfang an. Zunächst heißt es Z. 13: οὗτος δὲ (wie überliefert ist, nicht δὲ) ὁ Κίμωνος Μιλτιάδης νεωσὶ μὲν ἐληλύθει ἐς τὴν Χερσόνησον, κατελάμβανε δὲ μὲν ἐλθόντα ἄλλα τῶν κατεχόντων πρηγμάτων χαλεπώτερα. Aber diese doch recht einfachen Worte sind bisher dem Inhalte wie der Sprache nach auffallend mißverstanden. Das ganze Geheimniß steckt darin, daß Herodot hier, wie die ältere Sprache gern thut, die Sätze coordinirt hat, wo wir subordiniren würden. Ich verstehe die Worte so: »Als dieser Miltiades eben nach dem Chersones gekommen war, traf ihn Mißgeschick über Mißgeschick, von dem eines noch schwerer war als das andere.« Daß dies der Sinn ist und hier das wechselvolle Geschick des Miltiades nach seiner ersten Ankunft im Chersones der Reihe nach hergezählt werden soll, zeigt eigentlich jedes Wort im Satze: νεωσὶ, die Imperfekte κατελάμβανε und κατεχόντων (part. imp.), ἐλθόντα, und ebenso wie nach diesem Beginne fortgefahren wird: τῷ μὲν γὰρ ἐπεὶ τοιτέων Σκύθας ἐκφεύγει (so nach der Ueberlieferung, nicht ἐφευγε, wie man ändern will). Von einer Wiederkehr der Skythen, nachdem sie einmal von der weiteren Verfolgung des Darius abgestanden sind, ist nichts bekannt, auch ist ja für das τοιτέων Z. 16 in Wahrheit nichts anderes da, worauf es gehen könnte, als das eben Vorausgegangene, die erste Ankunft des Miltiades auf dem Chersones. An dem Ausdruck Σκύθας ἐκφεύγει ist nicht zu mäkeln. Der Schwarm der vor den Skythen fliehenden Perser stürmte vorüber, die Skythen aber machten vor dem Hellespont halt und verblieben einstweilen auf dem Chersones, und so heißt es denn Z. 19: τοὺς τοὺς Σκύθας ἐπιόντας οὐκ ὑπομείνας ὁ Μιλτιάδης ἐφευγε ἀπὸ Χερσονήσου, wenn gleich als gewiß zu vermuthen sein wird, daß Miltiades in Folge seines Rathes an der Donaubücke sich bereits vor den Persern werde in Sicherheit gebracht haben; wohin, werden wir sogleich sehen. Der Zug des Darius gegen die Skythen fällt 513 (Duncker 4, 498, n. 2; 6, 536, n. 2); jene bei Herodot ζ, 40 an erster Stelle Z. 15 genannten 3 Jahre sind also die Jahre von 516—513, die Jahre nach der Ankunft des Miltiades auf dem Chersones bis zur Ankunft der Skythen daselbst, und also nicht dieselben 3 Jahre, die dort an zweiter Stelle Z. 21 angegeben werden: ταῦτα μὲν δὲ τρίτῳ ἐπεὶ πρότερον ἐγεγόνει τῶν τότε μὲν κατεχόντων; denn diese zweiten 3 Jahre würden, wenn sie richtig wären, von 494 (πρότερον τῶν τότε μὲν κατεχόντων, Herod. ζ, 34, 11: μέχρι τότε) bis 497 zurückgehen. Offenbar aber haben wir sie nur einem Mißverständnisse zu danken, das in ihnen jene ersten 3 Jahre wiederholt sah. An dieser zweiten Stelle wird nicht τρίτῳ ἐπεὶ, sondern τρίτῳ καὶ δεκάτῳ ἐπεὶ, nicht γ' sondern ιγ' zu lesen sein. Denn nicht erst 497 haben die Dolonker ihren Miltiades nach dem Chersones zurückgeholt, sondern viel früher muß das geschehen sein, aus dem sichern Grunde, weil die Besitzergreifung von Lemnos durch Miltiades vom Chersones aus früher, lange vor 497 fällt. Um 497 war für Miltiades nicht mehr die Zeit, an Eroberung zu denken, als die asiatischen Städte am Hellespont schon wieder im Besitz der Perser und der Aufstand der Ionier nur noch ein Verzweiflungskampf war; auch nicht mehr um 500, als die Athener den Ioniern ihre fernere Hülfe versagten, vielmehr wird wohl beides, darf man vermuthen, der bereits erworbene Besitz von Lemnos und Miltiades selbst zum Beschluß der Athener mitgewirkt haben, dem Aristagoras ein günstiges Ohr zu leihen. Aber könnte Miltiades nicht vielleicht schon zur Zeit seiner ersten Anwesenheit auf dem Chersones Lemnos genommen haben? Sicher nicht, denn darüber haben wir aus Herodot eine

gewisse Kunde. Als Otanes nach dem Zuge des Darius gegen die Skythen Lemnos und Imbros nimmt (Herod. *ε*, 26, 26) findet er dort noch pelasgische Bevölkerung: *ἀμφοτέρως ἐπὶ τότε ὑπὸ Πηλασγῶν οἰκομένης*, also ist Miltiades damals noch nicht dagewesen, der die Pelasger aus Lemnos austreibt, *ζ*, 140, 34: *Μιλτιάδης ὁ Κίμωνος ἐτησίων ἀνέμων κατεστηκότων νηὶ κατανύσας ἐξ Ἑκλαιοντος τοῦ ἐν Χερσονήσῳ ἐς Ἀῆμον προηγόρευε ἐξίεναι ἐκ τῆς νήσου τοῖσι Πηλασγοῖσι*. Demnach haben wir nach der Aenderung jener 3 Jahre bei Herodot in 13 Jahre für das Leben des Miltiades die folgenden Daten:

- 516 kommt er zum ersten Mal nach dem Chersones,
- 513 weicht er aus dem Chersones vor Persern und Skythen,
- 507 wird er von den Dolonkern nach dem Chersones zurückgeführt, als die Skythen denselben nach 6jährigem Aufenthalt wieder verlassen haben, und nimmt bald darauf die Insel Lemnos;
- 494 weicht er aus dem Chersones zum zweiten Mal und entkommt nach Athen.

Und wohin ist Miltiades inzwischen bei seiner Flucht vor den Skythen gegangen? Das erfahren wir nun eben von unserm gut unterrichteten Thukydides-Biographen, aus jenem *ὅμως ἐπιθυμῶν δυναστείας*, 3, 6. Erst also nachdem er seine Herrschaft des Chersones zum ersten Mal eingebüßt hat, ist er zum Dynasten der sapäischen Thraker Oloros gegangen und hat dort jetzt erst um dessen Tochter Hegesipyle gefreit. Ein gemeinsames politisches Interesse verband sie beide. Im Magabazos, der vom Darius bei seinem Uebergange nach Asien in Europa zur Unterwerfung der Hellespontier und Thraker zurückgelassen war (Herod. *δ*, 144, 3; *ε*, 1, 1—4), hatten sie denselben Feind zu bekämpfen. Nachdem es diesem eben geglückt war, Perinthos an der Propontis zu nehmen, hatte er nun sofort den besonderen Auftrag des Darius auszuführen, die Päonen zu unterwerfen (*ε*, 12). Aber es gelingt ihm nur mit den obern Päonen; die Doberen, die Odomanten und die östlichere Küste, die Sapäer, das Reich des Oloros bleibt frei, wiewohl es am Versuche zur weiteren Unterwerfung nicht fehlt; es heißt bei Herod. *ε*, 16, 16: *οἱ δὲ περὶ τὸ Πάγγαιον οὖρος καὶ Δόβρης καὶ Ἀγοριᾶνας καὶ Ὀδομάντους καὶ αὐτὴν τὴν λίμνην τὴν Πρασίδα οὐκ ἐχειρώθησαν ἀρχὴν ὑπὸ Μαγαβάζου. ἐπειρήθη δὲ καὶ τοὺς ἐν τῇ λίμνῃ κατοικημένους ἐξαιρέειν ὥδε*. Ich gestehe, ich bin geneigt zu vermuthen, daß zu diesem Erfolg auch des Miltiades Heirath mitgeholfen haben könnte, ebenso wie später die sapäische Bevölkerung auf Lemnos (Steph. Byz. s. v. *Ἀῆμος*) dem Miltiades den Gewinn der Insel erleichtert haben wird.

Doch lassen wir was Vermuthung ist; das Thatsächliche genügt zu dem, was ich wollte; die Darlegung dieser damaligen chronologischen und politischen Verhältnisse wird hoffentlich den Beweis geliefert haben, daß jene scheinbar ungereimten Worte unsers Biographen: *ὅμως ἐπιθυμῶν δυναστείας*, mit ihnen im schönsten Einklange sind, daß sie uns die Zeit angeben, wo Miltiades in Wirklichkeit kein Dynast mehr war, daß sie also auf guter Kenntniß beruhen, und es ferner nicht mehr gestatten, es mit den Notizen dieses Gelehrten, auch wenn sie anderswoher als aus dem Werke des Thukydides kommen, gar so leicht zu nehmen.

Das darf man auch, abgesehen von dem Werthe, der diesem A, und wie gezeigt worden ist, auch B und C zukömmt,

aus folgendem Grunde nicht. Wenn nämlich das, was unter dem Namen eines Markellinos überliefert wird, freilich seine drei Theile und drei Verfasser hat, so ist es doch andererseits eben durch die gegenseitigen Bezüge, von denen ich oben gesprochen habe, wiederum ein Ganzes und Zusammengehöriges. Richtet sich der Spätere ganz nach dem Früheren und läßt er sich überhaupt nur da vernehmen, wo er durch seinen Vordermann zur Ergänzung oder zum Widerspruch aufgefordert wird, so stimmt er also zu, wo er nicht widerspricht, und so haben wir in den letzteren Fällen überall nicht einen, sondern drei werthvolle Vertreter für dieselbe Sache. Nun ist allerdings meine Meinung nicht die, als seien die Angaben unsrer Biographen schon genügend, um für das Leben des Thukydides eine Thatsache festzustellen; aber so viel wird als sicher feststehen dürfen, daß für alles, was sich sei es aus direkten Nachrichten des Schriftstellers selbst oder sonst woher schon ergeben hat, die zustimmende Angabe bei einem unsrer Biographen und die stillschweigende der andern Zwei eine erfreuliche Sicherheit mehr und Bekräftigung abgeben wird. Und ich hoffe es wird sich zeigen, daß dies fast für alle Lebensmomente des Thukydides der Fall ist.

Und nun zum Schluß dieser προπαρυσκενή noch über die Ueberschrift unsers βίος ein Wort.

Nach der Vulgata lauten die Worte der Ueberschrift folgendermaßen: *Μαρκέλλινου περὶ τοῦ Θουκυδίδου βίου καὶ τῆς ἰδέας αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὅλης ξυγγραφῆς παρεκβολή*. Diese Worte meine ich so verstehen zu müssen: „Excerpt des Markellinos (aus dem Mark.), das über des Thukydides Leben und seinen Kunstcharakter handelt und von seiner (des Mark.) ganzen Schrift abgenommen ist“. Darnach hat also Markellinos A die Vorlesung, die er, die B und C über Thukydides gehalten, auch selbst niedergeschrieben, und von diesem Colleg ist dann unser A das einleitende, von Zosimos mit B und C seiner eignen Vorlesung und seinem Commentar vorgesetzte Stück. Diese Erklärung wird durch die andere Ueberschrift des Palatinus nicht beeinträchtigt, die nichts anderes als jene zu besagen braucht; sie lautet: *Μαρκέλλινου ἐκ τῶν εἰς Θουκυδίδην σχολίων περὶ τοῦ βίου αὐτοῦ Θουκυδίδου καὶ τῆς τοῦ λόγου ἰδέας*. Diese hier genannten Scholien zum Thukydides sind eben des Markellinos eigne Scholien und nur ein anderer Ausdruck für die ὅλη ξυγγραφή⁴⁾ der andern Ueberschrift. Warum übrigens Bekker hier den Palatinus (E) den andern Handschriften vorgezogen hat, erkenne ich nicht. E wird hier so wenig vorwiegende Geltung haben dürfen wie sonst da, wo er mit den bessern Handschriften in Widerspruch ist.

4) Das εἰς ξυγγραφή könnte einem den Gedanken eingeben, mit

a. Geburtszeit.

Thukydides ist geboren um 455 v. Chr., war also bei Beginn des Krieges in einem Alter von etwa 25 Jahren. Nur in diesem Sinne sind die bekannten Worte zu verstehen, die er von sich schreibt ε, 23, 1: ἐπεβίων δὲ διὰ παντὸς αὐτοῦ (τοῦ πολέμου), αἰσθανόμενός τε τῇ ἡλικίᾳ, καὶ προσέχων τὴν γνῶμην, ὅπως ἀκριβὲς τι εἴσομαι. Es ist schon recht, an und für sich heißt αἰσθανόμενος τῇ ἡλικίᾳ, wie man behauptet: vermöge des Lebensalters fähig zu verstehen, weder zu jung noch zu alt. Aber für ein allgemeines Wort, wie dieses, bringt erst die Umgebung die präzisere Bedeutung, weil durch diese ausgeschlossen und begränzt wird. So ist es auch hier. Schreibt Thukydides die Worte: ἐπεβίων διὰ παντὸς αὐτοῦ, am Ende des Krieges, so liefert er eben dadurch zugleich den augenscheinlichen Beweis, daß er zum Sammeln des Stoffes während des Krieges nicht schon zu alt gewesen, und kann also das mit ἡλικίᾳ nicht ausdrücken wollen. Denn was nicht nöthig ist, sagt Thukydides nicht. Aber ebensowenig würde er aus demselben Grunde darauf verfallen sein, hier von seiner ἡλικίᾳ zu sprechen, wäre er im Beginne des Krieges schon in reiferem männlichen Alter gewesen, etwa wie nach der Pamphila ein Mann von 40 Jahren. Die Angabe hat nur dann einen Sinn und ist nach seiner Art, wenn sie behauptet, was an sich noch zweifelhaft bliebe, daß er nämlich, der augenblicklich in seinen kräftigen Jahren am Werke schreibt, schon vor einem Menschenalter zu dieser Arbeit die erforderliche Einsicht besessen habe. Ich darf also sagen: wenn Thukydides es für nöthig hält, hier von seinem Alter zu sprechen, so müssen die Worte einen möglichen Zweifel abweisen wollen und auch nichts Selbstverständliches enthalten, also den Anfang der ἡλικίᾳ meinen, nicht deren Mitte oder Ausgang. Sie stehen also in demselben Sinne da, wie Aphthonios im ἐγκώμιον Θουκυλίδου sagt, Rh. Gr. Walz I 88, 18: ὥς δὲ εἰς ἄνδρας ἀφίκετο, ἐξήτει καιρὸν εἰς ἐπίδειξιν, ὧν καλῶς προήκησαι. Bei Beginn des Krieges ist Thukydides also nach seiner eignen Aussage über 20 Jahr, etwa 25 Jahr alt gewesen.

der *ἐνγγραφή* wäre vielleicht das Werk des Thukydides selber gemeint, und es solle gesagt werden, das Folgende über Leben und Werk des Thukydides sei aus seinem Werke gezogen. Aber das träfe eben nicht zu, die Notizen über das Leben sind nicht bloß aus dem Thukydides, sondern zum großen Theil anderswoher entnommen. Also würden die Worte ἀπὸ τῆς ὅλης ἐνγγραφῆς παρεμβολή, vom Werke des Th. verstanden, nur auf das letzte τῆς ιδέας αὐτοῦ gehen, dann wären sie aber sehr überflüssig, denn es ist ja ein Selbstverstand, daß eine Besprechung über den Charakter eines Werkes eben aus diesem Werk zu entnehmen ist. Auch ἀπὸ würde in diesem Falle kaum gehörig sein. Also bleibt nichts übrig als diese ὅλη ἐνγγραφή von dem ganzen Commentar zu verstehen, den Markellinos über Leben und Werk des Th. geschrieben hat.

Diese Zeit seiner Geburt um das Jahr 455 wird bestätigt durch die Nachricht, die ihn als Knaben bei einer Vorlesung des Herodot zugegen sein läßt. Von vorne herein sei der Zweifel an dieser Erzählung berechtigt. Denn wer weiß nicht, wie gern man Gelegenheit nahm, „ein keimendes Talent durch einen andern großen Mann prognostizieren oder anerkennen zu lassen, am liebsten durch einen, dessen Werk der Held fortzusetzen oder zu zerstören bestimmt ist“. Aber muß darum „die Thräne der Begeisterung in des feurigen Knaben Thukydides Auge“ eine Legende sein, weil das Bild so lieblich und anmuthend ist, oder etwa gar darum, weil wie hier Herodot den Thukydides, ein andres Mal in Wirklichkeit Gorgias den Plato, Kallistratos den Demosthenes, Sulla den Cäsar erkannt hat? Was nun diese Ueberlieferung betrifft, so will es freilich nicht viel besagen, daß die Nachricht außer beim Biographen Markellinos auch bei Suidas zweimal, beim Photios und beim Tzetzes zu lesen ist. Aber sie wird mit einem Ausdruck überliefert, der schön und alt, allein schon ein vertrauenswerthes Zeugniß für sie ablegt, wenn anders nicht eine Unwahrscheinlichkeit oder gar Unmöglichkeit wider sie spricht. Das ist aber nach keiner Seite hin der Fall, weder in Bezug auf die Frage, ob überhaupt damals in Athen Vorträge der Art gehalten worden sind, noch in Bezug auf Herodots damaligen Aufenthalt in Athen.

Daß Herodot Athen aus Autopsie kennt, bezeugt sein Werk selbst aufs Allerbestimmteste, auch bezweifelt das heutzutage niemand, und daß er gerade in der hier entsprechenden Zeit in Athen gewesen ist, ist ebenso gewiß. Nicht etwa durch die Verse der Antigone 903–913, aus denen man diesen chronologischen Schluß hat machen wollen — denn entschieden sind diese nicht sophokleisch, gehören nicht in die ursprüngliche Antigone — wohl aber durch Herodots Theilnahme an der Colonisirung von Thurii, 444, die aufs Glaubhafteste bezeugt ist, durch Strabo XIV 656: ὃν (Ἡρόδοτον) ὕστερον Θουρίων ἐκάλεσαν διὰ τὸ κοινωνῆσαι τῆς εἰς Θουρίους ἀποικίας; Plut. *περὶ φυγῆς* 13: (Ἡρόδοτος) μετέφθασε γὰρ εἰς Θουρίους καὶ τῆς ἀποικίας ἐκείνης μετέσχε; Suid. s. v.: εἰς τὸ Θουρίον ἀποικιζόμενον ὑπὸ Ἀθηναίων ἐθελοντῆς ἦλθε. Wenn bei dieser Sachlage ein alter bewährter Historiker um das Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr., Diyllos, ein ἀνὴρ Ἀθηναῖος οὐ τῶν παρημελημένων ἐν ἱστορίᾳ (Plut. *de H. malign.* 26) davon weiß, daß Herodot für eine Vorlesung in Athen (ἀνέγνω . . . Ἀθηναίους) mit einem Geldgeschenke von 10 Talenten geehrt worden ist, und diese noch allgemeine Nachricht im Eusebischen Chronikon speciell zu Ol. 83, 4. vom Armenier und Synkellos zu Ol. 83, 3 wiederholt wird, so gehört, meine ich, nicht allzuviel Glaubensseligkeit dazu, des Weiteren anzunehmen, was nun noch specieller beim Photios im Lex. 60 steht, daß der junge Thukydides im Hause seines Vaters bei einer Vorlesung des Herodot zugegen gewesen ist: λέγεται δὲ ἀναγινωσκομένης αὐτῷ τῆς ἱστορίας κομιδῇ νέον ὄντα παρὰ τῷ πατρὶ Θουκυδίδην ἀκούσαι καὶ θαυμάσαι. Der Vorgang wird constant mit demselben Ausdruck erzählt, bei Markellinos 11. 12: ὁρᾷ ἢ φέσας τοῦ νιόυ σου πρὸς μαθήματα, bei Suidas s. *Θουκυδίδης* u. s. ὁργάν: ὁ γὰρ σὸς νιός ὁργῶσαν ἔχει τὴν ψυχὴν πρὸς τὰ μαθήματα; bei Phot. 60: τὸν δὲ Ἡρόδοτον ἀποσπῆσθαι, ὡς εἴη ὁ παῖς, ὃ Ὀλοῦρε, ὁ σὸς ὁργῶσαν ἔχων τὴν φῦσιν πρὸς μαθήματα, und dieser

Ausdruck, der die Thräne des lernbegierigen Knaben mit der ströztenden quellenden Knospe vergleicht, ist, wie man zugestehen wird, so einzig schön, daß er für jeden, der echtes Gepräge zu schätzen weiß, schon allein, abgesehen von allem Uebrigen, die Ueberlieferung als Thatsache bezeugt.

Thukydides, geboren um 455, ist damals ein Knabe von 10—12 Jahren gewesen.

Im 8. Jahre des Krieges, im Winter des Jahres 424, ist Thukydides Feldherr, δ. 104. 26, also damals 31 Jahr alt. Diese frühe Erwählung zum Feldherrn theilt später mit ihm Alkibiades, der, 5 Jahr jünger als Thukydides, im Jahr 419 auch in seinem 31. Jahre zum ersten Mal Feldherr wird. Ueber Alkibiades macht Thukydides da, wo er ihn zum ersten Mal einführt, ε, 43, 28, die Bemerkung: Ἀλκιβιάδης ὁ Κλεινίου, ἀνὴρ ἡλικία μὲν ὧν ἔτι τότε νέος ὥς ἐν ἄλλῃ πόλει, ἀξιώματι δὲ προγόνων τιμώμενος. Gerade diese Worte hätte Thukydides auch von sich selber sagen können, und ich meine, wer es nicht für einen Raub der Philologie hält, auch einmal hinter den Zeilen zu lesen, wird diese Worte zumal des ὥς ἐν ἄλλῃ πόλει wegen für sich im Stillen gern mit der Vermuthung lesen, daß der Schriftsteller hier auch wirklich an sich selber gedacht hat.

Eine direkte Bestätigung für das jugendliche Alter des Feldherrn Thukydides, die also zugleich ihrerseits eine Bestätigung der Geburtszeit wäre, giebt es aus alter Zeit nicht. M. Strübing (Aristoph. S. 529) glaubt eine solche in den Acharnern des Ar. 603 zu finden. Der Schufthipparchides dort, einer der Feldherrn aus dem 7. Jahr des Krieges, ein νεανίας nach V. 601, soll niemand anders als Thukydides sein. M. Strübing ist auch hier beredt und ingenios wie immer, aber schade, es ist alles vergebens aufgewandte Müh. Man braucht dem Spitznamen Πανοργιππαρχίδης nur den wirklichen Namen des damals in Thrakien befindlichen Feldherrn Ἀριστιδὴς ὁ Ἀρχίππου, Th. δ, 50, 3, gegenüberzustellen und sieht sogleich, wie vollkommen sie sich decken und für das Publikum verständlich zugleich: aus dem ἄριστος ist der πανοῦργος, aus Ἀρχίππου in umgekehrter Ordnung Ἰππαρχίδης geworden. Das ist der glückliche Fund v. Velsen's, in großer Bescheidenheit, sogar noch mit einiger Zurückhaltung vorgetragen (Phil. Anz. 7, 386), aber ich meine von so zweifellosem echten Werth wie irgend ein anderer.

Die Acharner sind aufgeführt an den Lenäen im Febr. 425, also war die Deutung der dortigen Spitznamen unter den Feldherrn dieses Jahres, des 7. Kriegsjahres zu suchen. Bekannt sind uns von den zehn dem Namen nach außer Aristeides und Lamachos noch sechs andere, Pythodoros, Eurymedon, Sophokles, Simonides, Nikias und Hippokrates (M. Str. Aristoph. 523), aber Thukydides ist nicht unter ihnen, auch ist er nicht schon in diesem Jahre, 425, Feldherr gewesen, sondern nur das eine Mal, 424. M. Strübing weiß dafür, daß er es

schon im 7. Kriegsjahre gewesen sei, nichts Anderes anzuführen, S. 531, als die Frage: „wenn er im achten Kriegsjahre zum Strategen gewählt worden, warum denn auch nicht im siebenten?“ Krüger, im Leben S. 43, meint, von Dionys. v. Hal. und bei Suidas werde gesagt, daß Thukydides mehr als einmal Feldherr gewesen sei, aber das steht weder bei dem einen noch dem andern. Bei Dionys. ep. 770 heißt es: *ὁ δὲ Θουκυδίδης ἀρχὴν μὲν ἐποίησατο (τῆς ἱστορικῆς πραγματείας) ἀφ' ἧς ἤρξατο κακῶς πράττειν τὸ Ἑλληνικόν, ὅπερ Ἑλλήνα ὄντα καὶ Ἀθηναίων οὐκ ἔδει ποιεῖν, καὶ ταῦτα οὐ τῶν ἀπερριμμένων ὄντα, ἀλλ' ὧν ἐν πρώτοις ἦγον Ἀθηναῖοι, στρατηγῶν τε καὶ τῶν ἄλλων τιμῶν ἀξιοῦντες.* Das *ἀξιοῦντες* bezieht sich ja offenbar auf *ἦγον* und *ὧν*, also: Thukydides gehörte zu den ersten Männern Athens, die die Athener der Feldherrnstellen und der sonstigen Ehren für würdig hielten. Was bei Suidas s. v. *Θουκυδίδης* steht: *οὗτος ὁ Θουκυδίδης ἀνὴρ ἦν πολὺς ταῖς τέχναις, κάλλιε λόγων καὶ ἀκριβεῖς πραγμάτων καὶ στρατηγίας καὶ συμβουλίας καὶ πανηγυρικαῖς ὑποθέσεσιν*, ist wörtlich aus dem Leben des Markellinos, 1, 5, herübergenommen, ist dort schon längst von Grauert in: *στρατηγικαῖς συμβουλαῖς* verbessert, und geht überdies, wie's ersichtlich ist, auf das, was das Werk des Thukydides enthält, nicht auf sein Leben. Ein Zeugniß, daß Thukydides schon vorher, vor 424 Feldherr gewesen, giebt es also nicht, aber ein andres, welches das Gegentheil besagt. Mark. A sagt S. 5, 2: *οὐκ ἐπολιτεύσατο δ' ὁ συγγραφεὺς γενόμενος ἐν ἡλικίᾳ οὐδὲ προσῆλθε τῷ βήματι, ἐστρατήγησε δ' ἀρχέκακον ἀρχὴν παραλαβών· ἀπὸ γὰρ ταύτης φυγαδένεται.* Dem gelehrten Herrn kömmt für seine Mittheilung Homer ins Gedächtniß, z. B. V, 62: *ὅς (Ἀρμόνιδος) καὶ Ἀλεξάνδρῳ τεκνίητο νῆας ἱσας ἀρχέκακους, αἳ πᾶσι κακὸν Τρώεσσι γέγοντο.* Wie mit diesen Schiffen alles Leid begonnen hat, das über die Troer gekommen ist, so ist es auch mit dem Feldherrnamt des Thukydides gewesen: „nicht ein öffentliches Amt der Verwaltung hat er geführt, nicht als Redner ist er aufgetreten, wohl aber ein Feldherrnamt hat er übernommen, das aber ist ihm der Anfang des Mißgeschicks geworden, das über ihn gekommen ist; *ἀπὸ γὰρ ταύτης φυγαδένεται*, denn diese *ἀρχή*, also diese erste, die er übernahm, hatte auch seine Verbannung zur Folge.

Aber es mag auch hier dieser späte Zeuge nur bestätigen, was auch für M. Strübing nach seiner eignen Annahme von vorne herein so gut wie gewiß hätte sein sollen. Er kennt für das 7. Kriegsjahr schon drei Feldherrn in Thrakien, den Simonides, *δ*, 7, 10, den Aristides, *δ*, 50, 3, 7, und als dessen Genossen, worin ich ihm beistimme, den Lamachos (Aristoph. S. 522). Wenn es nun Regel der Athener war, zu ihren wichtigeren Unternehmungen drei Feldherrn zusammen zu entsenden, *β*, 79, 9; *γ*, 3, 25; *δ*, 2, 17, (*γ*, 115, 7; *δ*, 65, 3); *δ*, 53, 13; *δ*, 42, 29; *δ*, 75, 18; 2, 4, 24; *ζ*, 8, 5; *ζ*, 105, 7; *η*, 16, 27; oder fünf, *α*. 61, 23; *γ*, 19, 25; oder bei größter Gefahr alle zehn zugleich, wie gegen Samos, *α*, 116, 33, und später nach Ionien (m. Rückkehr d. Alk. S. 53), vier aber niemals; wie sollen sie jetzt den dreien noch einen vierten nach Thrakien mitgeben haben, wo damals für den Augenblick nur Geld von den Bundesgenossen beizutreiben und Brasidas noch nicht erschienen war. Dieser kömmt dahin erst Ende Sommers des folgenden Jahres, Sept. 424.

Aus der Aristophanesstelle haben wir also für die Geburtszeit des Thukydides keinen Gewinn, auch nicht, so viel ich sehe, aus irgend einer andern gleichzeitigen oder für sich selbst redenden Stelle der Alten. Wohl aber wird uns die Zeit seines Todes, die sich aus ihm selber wenn auch nicht genau

aufs Jahr, doch sehr annähernd bestimmen läßt, auch noch zu einer Bestätigung der gefundenen Geburtszeit verhelfen.

Thukydides hat den Wiederaufbau der Peiräeus - Mauern durch Konon, also das Jahr 393, nicht mehr erlebt; das bezeugen seine Worte α, 93, 8: καὶ ᾠκοδόμησαν τῇ ἐκείνου (Θεμ.) γνώμῃ τὸ πάχος τοῦ τείχους ὅπερ νῦν ἐν δηλὸν ἐστὶ περὶ τὸν Πειραιᾶ; auch nicht mehr das Jahr 396, denn er weiß γ, 116, 19 nur von drei Ausbrüchen des Aetna, nicht von dem vierten, der nach Diodor XIV 59, 30 spätestens im Jahre 396 stattgefunden hat. Auch das Jahr 399 und in ihm den Tod des Königs Archelaos von Macedonien hat er nicht mehr erlebt, denn er kennt nur den Archelaos und seine Vorgänger, den Nachfolger noch nicht. Seine Worte sind β, 100, 22: ἦν δὲ οὐ πολλά (τείχη ἐν τῇ χώρᾳ), ἀλλ' ὕστερον Ἀρχέλαος ὁ Περδίκκου υἱὸς βασιλεὺς γενόμενος τὰ νῦν ὄντα ἐν τῇ χώρᾳ ᾠκοδόμησε καὶ ὁδοὺς εὐθείας ἔτιμε καὶ τὰλλα διοκόσμησε τὰ [τε] κατὰ τὸν πόλεμον ἵπποις καὶ ὀπλοῖς καὶ τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ κρείσσονι ἢ ἔμπαντες οἱ ἄλλοι βασιλεῖς ὁκτιῶ οἱ πρὸ αὐτοῦ γενόμενοι. Es ist kein Zweifel, daß die Stelle nach Krügers Vorschlage Z. 25 ohne τὲ nach τὰ zu lesen ist. Es freut mich, daß auch Stahl dem zustimmt. Es fehlt nach τὰ das sonst nöthige zweite Object, und sodann ist hier, wie der Zusammenhang lehrt, nur von kriegерischen Verbesserungen die Rede, die Archelaos in seinem Lande getroffen hat. Das διοκόσμησε darf nicht verleiten, hier auch an die sonstigen Culturverdienste des Archelaos zu denken; διακοσμεῖν heißt: ein Ganzes seinen Theilen nach in die gehörige Ordnung bringen, daher auch διάκοσμος δ, 93, 23 mit παρασκευή zusammen von der Aufstellung der Schlachtreihen. Wie ζ, 41, 30 bei κοσμηθῆναι den ἵπποις und ὀπλοῖς das andere angereicht ist, οἷς ὁ πόλεμος ἀγύλλεται, so gesellt sich auch hier den ἵπποις und ὀπλοῖς die ἄλλη παρασκευὴ κρείσσων hinzu, und es ist gesagt, daß Archelaos für den Krieg nicht bloß zahlreiche neue Befestigungen im Lande angelegt und Heeresstraßen hergestellt, sondern außerdem noch (τὰλλα) seine Heeresmacht in den einzelnen Waffentheilen (διοκόσμησε) der Reiter, Hopliten, Bogenschützen etc. (τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ) zu verstärken (κρείσσειν) Sorge getragen hat. Da es sich also hier nur um die kriegерischen Veranstaltungen in Macedonien handelt, so konnte Thukydides schwerlich umhin, wenn er schon den Nachfolger des Archelaos gekannt hätte, es irgend wie durch Wort oder Wendung anzudeuten, daß er sie alle einzig dem Archelaos zugeschrieben wissen will.

Aber von dieser Auffassung der Stelle, nach welcher wir spätestens auf das Jahr 399 und, wenn sonstige Gründe dafür sprechen sollten, sogar noch um zwei oder drei Jahre weiter hinaufkommen, müßten wir sofort absteigen, wenn Unger mit seiner Behauptung (S. 164) Recht haben sollte, daß die Bemerkung

kung über die 424 in Megara aufgekommene Oligarchie, δ, 74, 10: καὶ ἐς ὀλιγαρχίαν τὰ μάλιστα κατέστησαν τὴν πόλιν. καὶ πλείστον δὴ χρόνον αὕτη ὑπ' ἐλαχίστων γενομένη ἐκ στάσεως μετὰ στάσις ξυνέμεινεν, frühestens 395 geschrieben sei. Vor dem Abfall der Böoter, Korinthier und Athener von Sparta 395 könne die Demokratie in Megara nicht wieder eingeführt sein. Unger ist auch hier fleißig und gelehrt wie immer, die Daten der megarischen Geschichte dieser Zeit kennt er und verwendet er, aber dabei übersieht er die Hauptsache, worauf es hier ankommt. Er bemüht sich nachzuweisen, wann, in welchen einzelnen Jahren die Megarer noch als Bundesgenossen auf Seiten Spartas gestanden, und damit hält er die Sache für abgethan; aber darum handelt es sich hier gar nicht, sondern einzig darum, welche Verfassung zu den verschiedenen Zeiten in Megara bestanden, ins Besondere darum, bis zu welcher Zeit das jetzt, 424, eingerichtete extrem oligarchische Regiment in Megara gedauert hat. Daß das für Megara nicht gleichbedeutend ist mit dem Bestand der spartanischen Bundesgenossenschaft, zeigt sich in Megara's Geschichte zu wiederholten Malen.

Sie sind Bundesgenossen der Spartaner wie zu Anfang des Krieges (β, 9, 10) so den ganzen Krieg über, haben auch arg genug dafür von Athen zu leiden, und doch giebt es, ja gerade hier, spartanisch-gesinnte *πυνάδες* der Megarer in Pegä, wie β, 6, 28 dergleichen beim Pharnabazos, doch nahmen sie den Brasidas nicht auf δ, 71, 2, wohl aber zu andrer Zeit die vor den Dreißig flüchtigen Athener. Man versteht das nur, wenn man darauf sieht, wie's zu den verschiedenen Zeiten im Innern bei ihnen beschaffen ist. Sie waren eben in Folge ihrer Lage traurig daran. Auf der einen Seite an ihren Grenzen ganz von den Peloponnesiern, auf der andern ganz von Athen eingeschlossen, waren die Einen mit ihrer ganzen Neigung bei Sparta, die andern ebenso entschieden für Athen. Aber zwischen diesen beiden extremen Parteien gab es eine dritte, mittlere Partei, man könnte sie nach heutiger Analogie die Patrioten nennen, die wenn gleich wieder unter sich die einen mehr nach Sparta, die andern nach Athen neigend zwischen den beiden Extremen so weit möglich einen mittleren Kurs zu halten versuchten. Wenn diese das Heft in Händen hatten, gab es also *πυνάδες* des einen Extrems so gut wie des andern, wie in Pegä δ, 66, 14, so andererseits im athenischen Heere vor Syrakus η, 57, 19 zw. Natürlich aber war's, daß dann auch die Peloponnesier für solche berechnenden Bundesgenossen nur Mißtrauen hatten, δ, 66, 29: ὅπως μὴ ἐπιβοηθήσωσιν ἐκ τῆς Νισαίας οἱ Πελοποννήσιοι, ἐν ᾗ αὐτοὶ μόνον ἐκρούρουσαν βεβαιότητος ἕνεκα τῶν Μεγάρων, und auch sich nicht veranlaßt fanden, den noch so sehr Bedrängten zu Hülfe zu kommen, δ, 72, 21: ἐν γὰρ τῷ πρὸ τοῦ οὐδεμία βοήθεια πω τοῖς Μεγαρεῦσιν οὐδαμῶθεν ἐπῆλθεν. Diese mittlere Partei nun, von der wir uns nach der Erzählung des Th. δ, 66—74, 13 das anschaulichste Bild machen können, findet also jetzt durch die hier berichteten Vorgänge ihr Ende und muß jener entschieden lakonisch gesinnten, extrem oligarchischen Partei weichen; Thukydides sagt δ, 74, 11: καὶ ἐς ὀλιγαρχίαν τὰ μάλιστα κατέστησαν τὴν πόλιν, und fügt nun hinzu καὶ πλείστον δὴ χρόνον αὕτη ὑπ' ἐλαχίστων γενομένη ἐκ στάσεως μετὰ στάσις ξυνέμεινεν. Also zur Bestimmung dieses πλείστον χρόνον handelt es sich nicht, wie man

sieht, um die Frage, die Unger hier aufwirft und sich beantwortet, wie lange überhaupt die Megarer Bundesgenossen der Peloponnesier geblieben sind, sondern vielmehr um die ganz spezielle Frage, wie lange diese im Sommer des 8. Jahres, 424, aus Pegä zurückgekehrten *φυγάδες*, diese extrem oligarchische Partei sich in Megara am Ruder gehalten hat. Daß sie zur Zeit, als der Schriftsteller die Worte schrieb, bereits nicht mehr in der Herrschaft war, zeigt der Ausdruck *ἐννέμεινεν*, daß sie es aber über Erwarten lange gewesen ist, läßt sich schon aus dem Gegensatz *πλείστον . . ὅν' ἐλαχίστων* herausfühlen. Aber wie lange also? Wir sind nicht ganz ohne Angaben gelassen, um auf die Frage eine Antwort zu haben. Sicher gebot sie nicht mehr 404, als die vor den Dreißig flüchtigen Athener in Megara Aufnahme fanden, Lys. in Erat. 16; Xen. H. 2, 4, 1; oder als um dieselbe Zeit die Megarer den Lacedämoniern ihre Forderung abschlugen, dem Steuermann des Lysander Hermon bei sich das Bürgerrecht zu gewähren, Dem. in Ariston. 691, 5 (212), auch schon viel früher nicht mehr 412, als es schon wieder spartanisch gesinnte *φυγάδες* aus Megara gab, wie den Kalligeitos beim Pharnabazos, Th. 9, 6, 27. Denn daß dieser ebenso wie sein Schicksalsgenosse Timagoras aus Kyzikus ein politischer Flüchtling ist, ist aus dem schlichten Ausdruck: *φυγάδες τῆς ἐαυτῶν* ersichtlich genug und wird außerdem noch dadurch bestätigt, daß er gerade als der passende Mann ausersehen wird, als Gesandter nach Sparta zu gehen.

Die Stelle δ, 74 zwingt uns also nicht, von unsrer bisherigen Rechnung zu lassen und den Tod des Thukydides später als um das Jahr 402 zu setzen. Auch giebt es überhaupt im Thukydides, so viel ich sehe, keine Stelle, die das nöthig machte, auch keine von denen, wo man geneigt sein möchte, zwischen den Zeilen zu lesen und verborgene Hindeutungen schon auf die Zeiten nach dem Kriege zu sehen. Eine solche, die am weitesten von der Katastrophe abliegen würde, ist, wie ich nicht zweifle, α, 77, 18. Dort sagt der athenische Redner in Sparta noch vor dem Ausbruch des Krieges: *ὅμεις γ' ἂν οὖν εἰ καθελόντες ἡμῶς ἄρξαιτε, τάχ' ἂν τὴν εὐνοίαν ἣν διὰ τὸ ἡμέτερον δέος ἐλήφατε μεταβάλαιτε, εἴπερ οἷα καὶ τότε πρὸς τὸν Μῆδον δι' ὀλίγον ἡγησάμενοι ὑπεδείξατε, ὁμοῖα καὶ νῦν γινώσκεισθε. ἄμικτα γὰρ τὰ τε καθ' ὑμᾶς αὐτοὺς νόμιμα τοῖς ἄλλοις ἔχετε, καὶ προσέτι εἰς ἕκαστος ἐξῴων οὔτε τοῦτοις χρῆται οὐθ' οἷς ἡ ἄλλη Ἑλλὰς νομίζει.* Natürlich war Thukydides nicht ohne eine gewisse Berechtigung, dem Redner schon vor dem Kriege derartige Worte in den Mund zu legen, aber doch reichte für das *εἰς ἕκαστος ἐξῴων* und für das *οὔτε τοῦτοις* der eine Pausanias kaum hin: sind aber auch diese Worte wie zehn andere mehr erst nach dem Kriege, erst nachträglich nach den später gemachten Erfahrungen geschrieben, so hatten sowohl die eigenen Bundesgenossen Spartas von den dort Regierenden wie zumal die Besiegten von einem Klearch und Lysander schon in den Jahren 404 und 403, wie aller Orten zu lesen ist, so viel Gewaltthätiges und Grausames erfahren, daß die Art einer spartanischen Herrschaft im Vergleich zu der athenischen sich schon damals, vor 402, schrecklich genug ausgewiesen hatte.

Wenn wir, wie bisher geschehen, zunächst beim Werke selber anfragen, um uns nach dem Geburts- und Todesjahr des Thukydides zu erkundigen, so gehört in diese Reihe der Daten als bereitetes Zeugniß auch die Unvollendung des Werkes. Mitten in der Erzählung, ja mitten im Satze (*πρωτον*) bricht es ab. Zum Sammeln des Stoffes und zur näheren Vorbereitung, ja Ausarbeitung einzelner Theile hatte er die ganzen Jahre des Krieges gehabt, die ersten acht Jahre allerdings durch seine bürgerlichen Pflichten zum Theil behindert, die folgenden 19 Jahre aber hatte er in aller Muße (*καθ' ἡσυχίαν*) ganz dem Werke leben können. Was also wird am Ende des Krieges zur Vollendung des Werkes noch gefehlt haben? Schwerlich mehr als die letzte Redaction und einzelne Reden und Betrachtungen, die an ihren Stellen einzulegen waren. Um von diesem Reste der Arbeit nicht einmal das Ganze, sondern nur die ersten zwei Drittel zu vollenden, dazu mußte dem rüstigen Manne in seinen besten Jahren die Zeit von 404 bis 402, zwei volle Jahre, doch gewiß genügen, und darum will es mir schon von vorneherein ganz undenkbar erscheinen, daß er dazu noch die Zeit bis zum Jahre 396, wohin man seinen Tod ohne den geringsten Grund herabrückt, also noch 8 volle Jahre gebraucht haben soll. Nach der besten Quelle also über das Leben des Thukydides, nach ihm selber, ist er geboren ums Jahr 455, gestorben ums Jahr 402, also alt geworden etwas über 50 Jahr. Und das ist auch die Ueberlieferung, die einzige, die es schon im Alterthum über sein Lebensalter gab, und die nicht erst später rationell gemacht ist. Bei Markellinos 6, 27 ff. lesen wir: λέγεται δ' αὐτὸν τὸ εἶδος γεγονέναι σύννουν μὲν τὸ πρόσωπον, τὴν δὲ κεφαλὴν καὶ τὰς τριχὰς εἰς ὄξυν πεφυκνύας, τὴν τε λοιπὴν ἔξιν προσπεφυκέναι τῇ συγγραφῇ. παύσασθαι δὲ τὸν βίον ὑπὲρ τὰ πεντήκοντα ἔτη, μὴ πληρώσαντα τῆς συγγραφῆς τὴν προθεσίμην. Woher Markellinos das hat? Nicht aus Didymos, das sieht man schon aus dem Zusammenhange der Stelle. Auch nicht aus Eratosthenes — Apollodoros. Diels's scharfsinnige Untersuchungen über Apollodoros' Chronika (Rh. Mus. XXX 1 ff.) haben in der reichen Belehrung, die wir ihnen verdanken, unter anderm auch das gezeigt, S. 48, daß die 40 Jahre, die nach der Pamphila, Gell. XV 23, Thukydides beim Beginn des Kriegs alt gewesen sein soll, und die Suidas s. *Θουκ.* in seiner Angabe der Olympiade wiederholt, nichts anderes als die *ἀκμή* sind, nach der Apollodor rechnet, also schon an und für sich und zumal in der Proportion, in der sie auftreten, ohne Werth, wenn sie mit begründeten Details im Widerspruch sind. Woher Markellinos seine Notiz hat, vermute ich zu erkennen; darüber unten; daß sie aber eine uralte Ueberlieferung ist, möge man gleich hier aus den andern Angaben entnehmen, mit denen sie hier zu einem und demselben Satze

verbunden ist. Wenn die erste Hälfte dieses Satzes, die Beschreibung des Thukydideskopfes in seinen ausgeprägten Zügen offenbar kein Phantasiebild zeichnet, sondern ein lebhaftes pikantes Porträt, eben wie man zu sagen berechtigt ist, das wirkliche Porträt des Thukydides, so wird, meine ich, die Wirklichkeit, auf die hier die erste Hälfte des Satzes zurückgeht, auch der zweiten zu Gute kommen; auch diese wird die Wirklichkeit zu ihrer Grundlage haben, zumal sie nur bestätigt, was sonst gefunden ist.

b. Herkunft.

Erst jetzt, nachdem die Geburtszeit des Thukydides festgestellt ist, läßt sich Bestimmteres über seine Herkunft sagen. Ueber diese wissen wir zunächst im allgemeinen, daß er zur Familie des Kimon gehört hat. Eine Grabessäule mit seinem Namen stand auf dem Begräbnißplatze des kimonischen Geschlechts. Diese Säule hat dort gesehen Polemon der Perieget, der zwar aus Troas gebürtig doch in Athen eingebürgert war, zu des Ptolemäus Epiphanes Zeiten, im Ausgange also des 3. Jahrh. v. Ch.; es heißt bei Markell. A 3, 28: *ὅτι γὰρ Ὀλόρος ἐστίν, ἡ σιγήλη δηλοῖ ἢ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ἐνθα κεχάραται Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλιμούσιος. πρὸς γὰρ ταῖς Μελησίαις πυλαῖς καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμωνία μνήματα, ἐνθα δέκννται Ἡρώδου καὶ Θουκυδίδου τάφος. εὐρίσκεται δὴλον ὅτι τοῦ Μιλτιάδου γένους ὄντως ἕξενος γὰρ οὐδὲς ἐκεῖ θάπτεται. καὶ Πολέμων δὲ ἐν τῷ περὶ ἀκροπόλεως τοῦτοις μαρτυρεῖ. ἐνθα καὶ Τιμόθεον υἱὸν αὐτῷ γεγενῆσθαι προσιστορεῖ.* Es steht: *καὶ Πολέμων δὲ . . . τοῦτοις μαρτυρεῖ*, nicht *τοῦτῳ*, und so scheint der Sinn zu sein, daß Polemon nicht bloß für die Behauptung über die Abkunft des Thukydides aus des Miltiades Geschlecht als Zeuge aufgeführt werden soll, sondern auch für das, worauf diese Behauptung sich gründet, für das Grab des Thukydides auf dem Kimonischen Begräbnißplatz und für die Säule dort, die seinen Namen trug. Die Sprache würde nur bestätigen, was ohnehin durch die bloße Erwähnung des Polemon an dieser Stelle schon gewiß ist. Wenn Polemon, wie wir hier erfahren, in seiner Schrift über die Akropolis sich auch mit der Familie des Thukydides beschäftigt hat, so muß er auch weiter jene Grabessäule mit Augen gesehen haben, die noch lange nach seiner Zeit in den kimonischen Gräbern vorhanden war. Denn noch Plutarch, Kim. 4, hat sie dort gesehen: *μνῆμα δ' αὐτοῦ τῶν λειψάνων εἰς τὴν Ἀπικλὴν κομισθέντων ἐν τοῖς Κιμωνείοις δέκννται παρὰ τὸν Ἑλπινίχης τῆς Κίμωνος ἀδελφῆς τάφος*; und nach ihm hat sie gesehen Antyllos, dessen Zeitalter genauer freilich nicht bekannt ist, der aber, wie wir sehen, älter ist als Markellinos C, von dem er citirt wird S. 11, 18: *ἔστι δὲ αὐτοῦ τάφος πλησίον τῶν πυλῶν, ἐν χωρίῳ τῆς Ἀτ-*

ταῆς δ' Κολῆ καλεῖται, καθ' ἃ φησιν Ἀνύλλος, ἀξιόπιστος ἀνὴρ μαρτυρῆσαι καὶ ἱστορεῖν γινῶναι καὶ διδάξαι δεινός. καὶ σιγήλῃ δέ, φησὶν, ἔστηκεν ἐν τῇ Κολῇ, Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλιμοῦσιος, ἔχουσα ἐπίγραμμα. Markellinos C selber hat also nach diesen Worten die Säule nicht gesehen; ob auch sein College A nicht, läßt sich aus den oben angeführten Worten desselben nicht mit gleicher Sicherheit ersehen; es wäre immer möglich, daß auch er das Seine, wie C, gleichfalls nur aus Quellen hat, von diesen aber nur den Polemon anführt, weil dieser zugleich in direkter Weise über Abstammung und Familie des Thukydides gesprochen hat. Wir können diese Frage ohne Schaden auf sich beruhen lassen, der Zeugen, die die Säule gesehen haben, sind ja ohnedies genug.

Aber es ist hier der Ort, bei dem, was Markellinus A auf S. 3 überhaupt über die Herkunft des Thukydides beibringt, eingehender zu verweilen; der Text ist hier mit mehrfachen Lücken, und hie und da ersichtlich verderbt überliefert; ich hoffe, es soll glücken, ihn in den wesentlichen hierher gehörigen Punkten auszufüllen und wiederherzustellen.

Markellinos A ist ein wackrer Mann, der weiß was er will; man braucht sich nur von ihm führen zu lassen, um in's Reine zu kommen. Er hebt nun den βίος folgender Maßen an: „Thukydides stammt her von einem Vater Oloros, der seinen Namen von dem Thraker-Fürsten Oloros hat, und einer Mutter Hegesipyle, und Nachkomme ist er der Feldherrn Miltiades und Kimon“. Diese doppelte Angabe über die Herkunft vom Thraker Oloros und vom Miltiades will er nun nachweisen; diese ζήτησις liegt ihm ob, weil Thukydides selbst über sein Geschlecht nichts berichtet hat, S. 3, 23: *παρέσχε δ' ἡμῖν τὴν ἄλλως αὐτὸς ζήτησιν, μηδεμίαν μνήμην περὶ τοῦ γένους πεποιημένους*. Von des Miltiades Geschlecht spricht er zuerst. Vom Stammvater Philäos führt er es herab zunächst bis auf den Oikisten Miltiades, und wirft sich dann die Frage auf: aber was hat dieser mit dem Thukydides zu thun, S. 2, 7: *ἀλλ' οὐκ ἂν εἴποι τις, τί αὐτῷ πρὸς Θουκυδίδην*; Damit verhalte es sich folgender Maßen: *ἔστι γὰρ οὕτως τοῦτου συγγενής*. So kömmt er vom Oikisten weiter zum Marathonier Miltiades und erzählt nun von diesem S. 3, 5: *οὗτος οὖν, ὄντων αὐτῷ παίδων ἐξ Ἀπικῆς γυναικός, . . . λαμβάνει Θρακῶν βασιλέως Ὀλόρου θυγατέρα Ἠγησπύλην πρὸς γάμον*. *Ἐξ οὗ καὶ αὐτῆς γίνεται παιδίον*.

Damit hat er endlich, was er wollte, die beiden Häuser des Miltiades und des Thrakers Oloros glücklich in Verbindung gebracht und kann nun weiter berichten, daß und wie Thukydides ein Sproß dieser Verbindung ist. Er thut das aber nicht sogleich. Es ist ihm wichtig, uns vorher ausdrücklich zu versichern, daß als Miltiades mit seiner ganzen Habe vor den Persern aus Thrakien nach Athen entweicht und eines von seinen Schiffen mit Kindern von ihm von den Persern genommen wird, diese Kinder nicht Kinder der thrakischen Mutter sind, sondern der ersten Frau, der Athenerin. Erst nachdem er dann noch, was man ihm nicht verargen mag, den Miltiades auf seiner Flucht nach Athen geleitet hat und ihn dort zum Feldherrn gegen die Perser hat werden lassen, geht er weiter zu dem fort, was er an Nachweisen über die Abstammung nach der einen und der andern Seite hin Spezielles vorzubringen weiß. Mit der thrakischen Herkunft beginnend fährt er also Z. 19 fort: *ἀπὸ τοῦτου οὖν τοῦ Ὀλόρου κατὰ*

γεσθαι γὰρ (so, nicht *γῆσί* ist überliefert) τὸ Θουκυδίδου γένος. Ich hoffe, diese Ausfüllung der Lücke wird sich in mehrfacher Hinsicht als Nothwendigkeit darstellen. Sie hebt sofort alle Schwierigkeiten und Dunkelheiten, an denen sonst im Folgenden kein Mangel ist. Erstens erklärt es sich nur so, wenn der Thraker-Name vorausgeht, daß er sofort von dem thrakischen Reichthum und Besitz des Thukydides spricht, Z. 20: καὶ μέγιστον τεκμήριον νομίζουσι τὴν πολλὴν περιουσίαν καὶ τὰ ἐπὶ Θράκης κτήματα καὶ τὰ ἐν Σκαπητῇ μέταλλα χρυσᾶ; ginge etwa τούτου τοῦ Μιλτιάδου vorher, wie man vermuthen könnte, so hat ja dieser allein für sich nichts mit den thrakischen Schätzen zu thun. Zweitens muß der Name Oloros vorausgegangen sein, wenn er Z. 25 fortfährt: μὴ ἀγνοῶμεν δὲ τοῦτο ὅτι οὐκ Ὁρολος ὁ πατὴρ αὐτῷ ἐστὶ, τῆς μὲν πρώτης συλλαβῆς τὸ ρ ἐχούσης, τῆς δὲ δευτέρας τὸ λ. αὐτῇ γὰρ ἡ γραφή, ὡς καὶ Διδύμω δοκεῖ, ἡμιάτταιται. So überraschend und schülerhaft sonst diese Bemerkung hier wäre, so natürlich schließen sich die Worte jetzt als Rechtfertigung des eben gebrauchten Namens an. Daß Z. 25 οὐκ vor Ὁρολος ausgefallen ist, was in dieser Umgebung ja leicht geschehen konnte, haben alle eingesehen, eines Weiteren aber bedarf es jetzt nicht, um alles in Ordnung zu finden. Drittens ist das τούτου in τούτου τοῦ Ὀλόρου ein Beweis für diese Ergänzung. Beim Namen Miltiades war dieses Hinweisen nicht an der Stelle, der war ja bekannt genug, und immer schon genannt; beim sonst nicht üblichen Namen Oloros war dieses Hinweisen natürlich, da der auffällige Vatersname Oloros gerade so sein Verständniß finden soll. Und endlich viertens haben die Worte Z. 23: παρέσχε δ' ἡμῖν ἰὴν ἄλλως αὐτὸς ζήτησιν. μηδεμίαν μνήμην περὶ τοῦ γένους πεποιημένους, ohne diese Ergänzung keinen Sinn, während sie richtig verstanden allein schon entscheidend sind. Denn offenbar ist doch der Sinn kein anderer als dieser: sonst, d. h. außer diesem Namen Oloros hat er seinerseits uns die Nöthigung auferlegt, nach seinem Geschlechte zu forschen, da er selbst desselben keine Erwähnung gethan hat. Es ist ja richtig, daß Th. selbst nur den Namen seines Vaters genannt hat, δ, 104, 27: Θουκυδίδην τὸν Ὀλόρου, ὃς τότε ξυγγράψεν.

Die Richtigkeit der Schreibung Ὀλορος beweist er aus der Inschrift auf der Grabessäule, und kommt so auf den andern noch übrigen Nachweis, auf die Herkunft des Thukydides aus des Miltiades Geschlecht. Er fährt fort Z. 28: οὐ γὰρ Ὀλορός ἐστιν, ἡ στήλη δηλοῖ ἢ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ κειμένη, ἐνθα κεγράφεται „Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλμουσίους“. πρὸς γὰρ ταῖς Μελίταισι πύλαις καλουμέναις ἐστὶν ἐν Κοίλῃ τὰ καλούμενα Κιμώνια μνήματα, ἐνθα δεικνύται Ἡρώδου καὶ Θουκυδίδου τάφος. Εὐρίσκειται δὴλον ὅτι τοῦ Μιλτιάδου γένους ὄντως ἕξενος γὰρ οὐδεὶς ἐκεῖ θάπτεται. Daß so zu lesen ist, habe ich zu beweisen. Zwar für die Lesung Ὀλορος und Ὀλόρου statt Ὁρολος und Ὁρόλου in Z. 28 u. 30 bedarf es des Beweises nicht mehr; alle stimmen dieser Aenderung zu, denn der Name Ὀλορος ist durch die Hdschr. des Herodot und des Thukydides sicher gestellt, auch hat Markellinos selber ihn schon zweimal vorher, S. 1, 10 u. 3, 8, so geschrieben. Anders aber steht es um die Aenderung Z. 32 Ἡροδῶτον in Ἡρώδου. Daß Ἡροδῶτον nicht bleiben kann, geben alle zu, nur Bergk nicht, der, nicht nach seiner sonstigen Art, hier nur behauptet, aber dabei von aller Begründung abgesehen hat. Coraes ist es, dem wir Ἡρώδου verdanken, und das haben später alle freudig angenommen bis auf Sauppe, der Act. soc. gr. II 430 Ὀλόρου will und dann später εὐρίσκονται δηλονότι τοῦ Μιλτιάδου γένους ὄντες schreibt. Ueber O.I in O.IOPOY, sagt er, habe jemand HP, d. i. ἥ P, überschrieben, und so sei Ἡροδῶτον aus Ὀλόρου verlesen worden. Dazu sagt Wilamowitz, Herm. XII 344: „Sauppe's

Behandlung der Stelle ist einfach schlagend, und wird dadurch nicht beeinträchtigt, daß man sie ignoriert oder verdirbt“. Ingeniös ist der Vorschlag gewiß, aber aller Scharfsinn, auch alle Gelehrsamkeit hilft eben zu nichts, wenn man, wie Sauppe hier und nun gar v. Wilamowitz, in der Sache selber, um die es sich handelt, nicht zu Hause ist. Ich sehe ab von den Aenderungen des *ἐδρίσκειται* in *ἐδρίσκονται*, des *ὄντως* in *ὄντες*, zu denen Sauppe sich nach seinem *Ὀλόρου* gezwungen sieht, die möchten noch so mitlaufen, aber geht denn nicht die *ζήτησις*, 2, 7; 3, 24, auf die hier mit *ἐδρίσκειται* geantwortet wird, direkt einzig auf den Thukydides? Und ist nicht hier, 3, 29, ebenso wie 11, 21 nur von einer *στήλη*, der des Thukydides die Rede? Von einer *στήλη* des Oloros weiß Sauppe so wenig, wie Antyllos oder Markellinos davon wissen. Würde dieser letztere nicht auch gerade die Stele des Oloros erwähnen, erwähnen müssen, um die Richtigkeit der Schreibung des Namens nachzuweisen, wenn es unter den Kimonischen Gräbern neben dem Grabe des Thukydides auch noch ein andres seines Vaters gegeben hätte? Und schließlich hat es selbst nicht einmal mit *HP*, was Sauppe dem *OA* überschreibt, und womit sein Vorschlag für die Augen so viel Bestechendes hat, seine Richtigkeit. Denn wo wäre sonst in den Handschriften einer Variante ein solches *H* (η) in der Ueberschrift mithinzugesetzt⁵⁾? Kann aber in der Handschrift

P

bloß *ΟΛΟΡΟΥ* gestanden haben, so ist es auch um die Aehnlichkeit zu *ΗΡΟΔΟΤΟΥ* nicht sonderlich bestellt.

Aber Sauppe, wie wir wissen, ist doch niemals ohne gerechten Anlaß, wenn er behauptet. Gewiß, auch hier nicht. Er weiß aus dem Philostratos (vit. Soph. 244, 23 K.), daß Herodes von den Athenern im Panathenaiikon begraben ist: *ἐθαψαν ἐν τῷ Παναθηναϊκῷ*. Ohne Zweifel wird damit das von ihm selbst einst „wunderprächtig“ erbaute panathenaische *στάδιον λίθου λευκοῦ* (ib. 236, 18) gemeint sein. Aber daneben wissen wir auch, daß Herodes sein Geschlecht wie Miltiades auf die Aeakiden zurückführte und es sich zur besonderen Ehre anrechnete, dem Geschlechte des Miltiades und Kimon anzugehören, p. 234, 16: *ἀνέφερε δὲ ἐς τὸ τῶν Αἰακιδῶν, . . . ἀπηξίου δὲ οὐδὲ τὸν Μιλτιάδην καὶ Κίμωνα ὡς ἄνδρες ἀρίστου κτλ.* So mußte er also von Rechtswegen auf dem Kimonischen Begräbnißplatze bestattet werden, und wenn nichts desto weniger die Athener aus besonderem Grunde seine Leiche in oder vielmehr im Bereiche seines eignen Prachtbaues beisetzen, warum sollen sie ihm nicht zugleich, wie es einst dem Thukydides geschehen war, unter den Kimonischen Gräbern eine Säule mit seinem Namen errichtet haben, wie ihm das zukam? Daß aber Antyllos und Markellinos neben des Thukydides Grabsäule auch die ihres Fachgenossen Herodes bei dieser Gelegenheit erwähnen, ist schon an und für sich leicht erklärlich und sogar nicht ohne Zweck. Denn der Sinn ist dieser: des Thukydides Grabsäule steht unter den Kimonischen Gräbern und beweist, daß er vom Miltiades stammt, wie des

5) Es ist freilich immer gewagt zu behaupten, daß etwas nicht vorkomme. So habe ich auf S. 532 des vor. Jahress. geglaubt, *ἀρχοντος Ἀθηναίους* käme nicht vor, es sei denn, daß *ἀρχοντος* durch einen Beisatz an seinem substantivischen Wesen eingebüßt und den Charakter des Verbs angenommen hätte, wie ja α, 93, 3: *ἦς καὶ ἐνιαυτὸν Ἀθηναίους ἤρξεν* und ζ, 54, 22: *ἤρξαν τὴν ἐνιαυσίαν Ἀθηναίους ἀρχήν* steht. Aber seitdem habe ich doch eine Stelle gefunden, die ohne solchen objekt. Beisatz *ἀρχοντος Ἀθηναίους* bringt, und die ich hier nachträglich mittheile, sie steht Herod. 9, 51, 14: *Καλλιέδεω ἀρχοντος Ἀθηναίους*.

jüngst verstorbenen Herodes Grabsäule da steht, von dem wir alle wissen, daß er zum Geschlechte des Miltiades gehört hat.

Was Markellinos im Eingange behauptet hatte (1, 12: ἀπόγονος δὲ τῶν εὐδοκιμωτάτων σιραιγῶν, λέγω δὲ τῶν περὶ Μιλτιάδην καὶ Κίμωνα), glaubt er jetzt nachgewiesen zu haben: daß Thukydides wirklich (4, 1: ὄντως) vom Geschlechte des Miltiades war. Aber wie war er das, in wievielm Grade? Darauf giebt zuerst die Geburtszeit Antwort. Miltiades hat, wie wir oben gesehen haben, die thrakische Fürstentochter geheirathet um 513; also sind die Kinder dieser Ehe, und nach Markell. 3, 13 ist Kimon nicht das einzige Kind gewesen, geboren nach 512 und in den nächsten Jahren, und deren Kinder wiederum, muß man rechnen, etwa nach 485. Thukydides, geboren erst um 455, gehört also nicht schon in diese Reihe, ist nicht ein Sohn oder Neffe des Kimon, sondern kann den Jahren nach nur ein Enkel oder Großneffe desselben gewesen sein. Wirklich heißt er denn auch bei Mark. 1, 12 ein Enkel des Kimon, ἀπόγονος τῶν περὶ Κίμωνα. Die Söhne des Kimon, deren sechs gewesen sind, kennen wir dem Namen nach alle, Schol. ad Aristid. III 515 Dind.: νιὸς δὲ ἔσχεν (Κίμων) ἔξ, ὧν τοὺς μὲν τρεῖς ἀπὸ ἐθνῶν, ὧν προὔξενισεν, ὠνόμασε, Λακεδαιμόνιον, Ἡλείον, Θεσσαλόν, τοὺς δὲ τρεῖς ἀπὸ ὀνομάτων τῆς συγγενείας, Μιλτιάδην, Κίμωνα καὶ Πεισιάννακτα. Oloros, der Vater des Thukydides, ist nicht unter ihnen, folglich ist die Mutter des Thukydides Hegesipyle eine Tochter des Kimon gewesen. Das wird nun wohl auch, wie es muß, mit dürren Worten in der Lücke gestanden haben, die sich bei Mark. 3, 22 findet: δοκεῖ οὖν πρὶν . . . εἶναι τοῦ Μιλτιάδου ἢ Θυγατρίδος. Zu ergänzen ist also: δοκεῖ οὖν πρὶν Κίμωνος νιδοῦς εἶναι τοῦ Μιλτιάδου ἢ Θυγατρίδος, eine Ergänzung, die sich, abgesehen von ihrer Nothwendigkeit, schon durch den Gegensatz ἢ Θυγατρίδος und durch die Stellung, durch das im Gegensatz vorausgesetzte νιδοῦς von selber empfiehlt. Ist sie richtig, so würde die Stelle mit den andern eine Bestätigung des Stammbaums sein.

Durch seine Mutter Hegesipyle also gehörte Thukydides dem Geschlechte Kimons an, und durch Kimons Mutter wiederum dem Geschlechte des Thrakers Oloros. Ist dies Letztere nun auch durch seinen Vater Oloros der Fall? Gewiß ist daran schon um des Namens Willen kein Zweifel. Aber wie? Darauf läßt sich erst antworten, wenn man sich vorher mit einer weiteren Ueberlieferung abgefunden hat, die ihn mit den Peisistratiden in verwandtschaftliche Beziehung bringt. Fragen wir auch hier zuerst beim Schriftsteller selber an.

Wie bekannt, spricht Thukydides an zwei Stellen von der irrthümlichen Meinung der Athener, die nicht den Hippias, sondern den Hipparch für den ältesten Sohn und Nachfolger des Peisistratos ansähen. An der zweiten Stelle, ζ, 55, 32, be-

hauptet er nicht bloß, wie *a*, 20, sondern beweist aufs Gründlichste, und beginnt den Beweis mit der folgenden Versicherung über sich selber: *οτι δε προσβύταιος ὢν Ἰνπίας ἤρξεν, εἰδὼς μὲν καὶ ἀκοῇ ἀκριβέστερον ἄλλων ἰσχυρίζομαι, γινώσκῃ δ' ἂν τις καὶ αὐτῷ τοῦτο*. Auch andere, sagt er, können von der Sache wissen und sich erkundigt haben, aber bei diesen Erkundigungen habe er vor den Andern etwas voraus, habe genauere Mittheilungen als alle die andern. Was heißt das anders als daß zwischen ihm und der Familie der Peisistratiden ganz eigene und besondere Beziehungen bestehen? Gewiß ist Thukydides, wie aus seinen Worten hervorgeht, ζ, 59, 1, in Lampsakos gewesen, hat dort an Ort und Stelle das Grabdenkmal der Archedike mit der Inschrift gelesen, hat die Mitglieder dieses Zweiges der Peisistratiden persönlich gesprochen, aber konnten das alle andern Forscher nicht auch, und hätte man abseits der Familie Grund gehabt, ihnen solche Mittheilungen, wie sie hier in Frage kommen, vorzuenthalten? Deshalb könnten diese Worte leicht mehr wollen, als sie scheinen, und zu dem, was sie einfach besagen, noch die stille Absicht haben, über sein eignes verwandtschaftliches Verhältniß zu den Peisistratiden eine Andeutung zu geben. Es wäre das durchaus nicht gegen seine Art. Wenigstens zweifle ich keinen Augenblick, daß der Säule *περὶ τῆς τυράννων ἀδικίας*, die auf der Burg stand, ζ, 55, 36, hier von ihm zu Ehren des Geschlechts und zur Genugthuung seines verwandtschaftlichen Gefühls die Grabessäule der Archedike gegenübergestellt wird, ζ, 59, 5: *ἡ πατρός τε καὶ ἀνδρός ἀδελφῶν τ' οὐσα τυράννων παίδων τ' οὐκ ἤρθη νοῦν ἐς ἀτασθαλίην*. Vergebens wird man sich fragen, wodurch sonst die Erwähnung dieses *σῆμα* motivirt ist. Durch den Beweis, der hier zu führen war, sicherlich nicht.

Wenn also der Schriftsteller selber durch sein Verhalten den Peisistratiden gegenüber: durch die zweimalige Erwähnung, durch das Lob ihrer Herrschaft, ζ, 54, 13—21, durch seine Versicherung der eigenen besonderen Kenntniß, durch die spezielle Darlegung sodann der Familienverhältnisse, endlich durch die ebenso unmotivirte wie sorgfältige Beschreibung des *σῆμα* der Archedike, wenn er durch alles dieses uns unwillkürlich dazu hindrängt, eine Verwandtschaft zwischen ihm und den Peisistratiden vorauszusetzen, wie nun, wenn zu dieser schon gewonnenen Ueberzeugung noch von außen der achtbarste Zeuge hinzutritt? Ich meine, einen bessern als den allgemein belobten Hermippos kann man sich nicht wünschen. Es heißt bei Markell. *A*, 4, 4: *ὁ δὲ Ἑρμιππος καὶ ἀπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν αὐτὸν λέγει τῶν τυράννων ἔλκειν τὸ γένος*; dieselbe Angabe, offenbar aus dem Hermippos wiederholt, macht der Schol. zu *a*, 20, der aber kein anderer als Markellinus selber ist: *ταῦτα λέγει (Ἰνπαρχος δὲ καὶ Θεσσαλὸς ἀδελφοὶ ἦσαν αὐτοῦ) ὁ συγγραφεὺς ὡς καὶ αὐτὸς ὢν*

τοῦ γένους τῶν Πεισιστρατιδῶν. Es kann dem Zeugniß des Hermippos nicht Eintrag thun, wenn er die Auslassungen des Thukydides über die sogen. Tyrannenmörder mit seiner Abstammung von den Peisistratiden in Verbindung bringt. Markellinos fährt nämlich 4, 5 weiter fort: διὰ καὶ διαφθονεῖν αὐτὸν φησὶν ἐν τῇ συγγραφῇ τοῖς περὶ Ἀρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα, λέγοντα ὡς οὐκ ἐγένοντο τυραννοφόνοι· οὐ γὰρ ἐφόνευσαν τὸν τύραννον, ἀλλὰ τὸν ἀδελφὸν τοῦ τυράννου Ἰππαρχον. Ebenso denkt Markell. C, 9, 8 bei der Anklage des Thukydides durch Kleon, von der er weiß, an die Art, wie Kleon bei Thukydides dargestellt werde: ἐφυγαδευθήν ὑπ' Ἀθηναίων, διαβάλλοντος αὐτὸν τοῦ Κλέωνος· διὸ καὶ ἀπεχθάνεται τῷ Κλέωνι καὶ ὡς μεμνηνόμενα αὐτὸν εἰσάγει πανταχοῦ. Muß darum das Eine das Andere zu Fall bringen, schon darum weil der spätere Gelehrte einen alten Schriftsteller auch für einen Menschen von Fleisch und Blut gehalten hat? Oder kann Thukydides etwa kein Peisistratide sein, wenn er ein Verwandter Kimons war? v. Wilamowitz-M. findet beides unvereinbar; S. 339 sagt er: „Wenn man wußte, womit heute jene Biographie (des Markell.) anhebt, daß er ein Verwandter Kimons war, so konnte Hermippos ihn nicht zu einem Peisistratiden machen“. Aber warum nicht? Hermippos wußte es und machte ihn doch dazu. Man braucht nur zu lesen. Es heißt ja, nachdem eben die Abstammung aus des Miltiades Geschlecht nachgewiesen ist: ὁ δὲ Ἑρμιππος καὶ ἀπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν αὐτὸν λέγει τῶν τυράννων ἔλκεν τὸ γένος. Hätte Hermippos bloß von der Abstammung von den Peisistratiden gesprochen, so wäre ein einfacher Gegensatz gegen die voraufgehende Behauptung da, und καὶ wäre nicht da.

Außer den eignen Worten des Schriftstellers und dieser Tradition giebt es ein andres gleich sicheres Zeugniß für die Zugehörigkeit des Thukydides zu den Peisistratiden bis jetzt nicht. M.-Strübing hat sehr scharfsinnig, Ar. 544, auf den Namen Thukydides hingewiesen, der gehöre gerade den Peisistratiden auch sonst an. Der athenische Flüchtling Dikaios, des Thukydides Sohn, der nach Herod. 8, 65 mit dem Spartaner Demaratos im Heere des Xerxes war (Αἰκαῖος ὁ Θεοκύδιος, ἀνὴρ Ἀθηναῖος φυγὰς τε καὶ παρὰ Μήδοισι λόγιμος γεινόμενος τοῦτον τὸν χρόνον), sei ein Peisistratide gewesen, andere athenische Flüchtlinge außer den Peisistratiden seien damals am persischen Hofe nicht bekannt. Ich wäre gewiß sehr geneigt, das dankbar anzunehmen und in diesem Thukydides einen Verwandten des Historikers zu sehen, aber ich meine doch, Herodot würde, wie er sonst mit bestimmtem Ausdruck die Peisistratiden am persischen Hofe nennt, auch hier sich schwerlich mit der bloßen Bezeichnung ἀνὴρ Ἀθηναῖος φυγὰς γεινόμενος begnügt haben, wenn dieser wirklich ein Peisistratide gewesen wäre. Freilich möglich wäre das immer, aber bleiben wir beim Wirklichen.

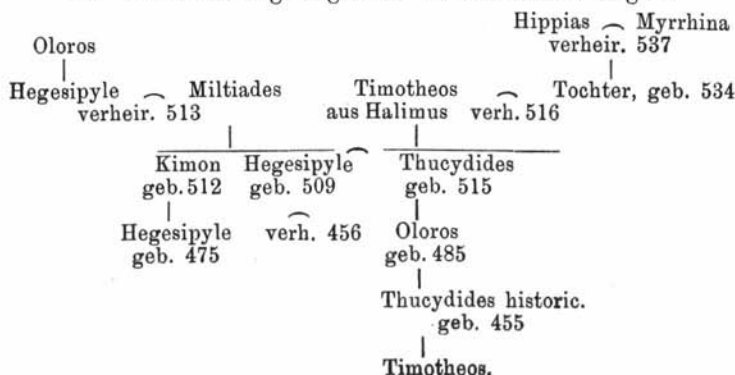
Wirklich ist also einmal die Herkunft aus dem Geschlechte Kimons, wirklich seine Zugehörigkeit zum Thraker Oloros, wirklich seine Abstammung von den Peisistratiden, und wirklich viertens, was durch die Inschrift auf der Grabessäule bezeugt wird, daß er und also auch sein Vater Oloros ein Halimusier ist. Wie aber ist dieser dazu gekommen, ein Halimusier zu sein? Die Kimoniden sind Lakiaden, die Peisistratiden Philaïden, so ist also der Halimusier Oloros in direkter männlicher Nachfolge weder vom Miltiades noch vom Peisistratos ein Sproß. Aber auch ein direkter männlicher Nachkomme vom Thraker Oloros ist er nicht gewesen, wenigstens wenn wir der Andeutung folgen, die in der Tradition enthalten ist. Mit besonderem Nachdruck hebt diese wiederholt nur den Namen hervor, den Oloros der Vater vom Thraker Oloros trage. Markell. A, 1, 10 beginnt mit den Worten: *Θουκυδίδης τοίνυν ὁ συγγραφεὺς Ὀλόρου μὲν προῆλθε πατρός, τὴν ἐπωνυμίαν ἔχοντος ἀπὸ Ὀλόρου τοῦ Θρακῶν βασιλέως, καὶ μητρὸς Ἑγησιπύλης*; ebenso in beschränkender Weise sagt Plut. Kim. 4: *Θουκυδίδης . . . Ὀλόρου . . . πατρὸς ἦν εἰς τὸν πρόγονον ἀναφέροντος τὴν ὀμωνυμίαν*; und auch der Anonymus 12, 18 wieder: *Θουκυδίδης Ἀθηναῖος Ὀλόρου ἦν παῖς, Θράκιον δὲ αὐτῷ τὸ γένος· καὶ γὰρ ὁ πατὴρ αὐτῷ Ὀλόρος ἐκ Θράκης εἶχε τοῦνομα*. Natürlich darf Oloros der Vater, wenn er auch bloß durch seine Mutter mit dem Thraker Oloros zusammenhängt, auf diesen nicht bloß seinen Namen, sondern auch sein Geschlecht zurückführen, wie Plutarch das in jenem Ausdruck *πρόγονος* thut, und ich ja auch selbst meine, daß es 3, 19 geschehen ist; aber es will doch bemerkt sein, daß an den drei Stellen nur vom *ὄνομα* und nicht zugleich vom *γένος* die Rede ist. Es kömmt noch ein Anderes hinzu. Wäre Oloros der Vater in direkter männlicher Linie ein Nachkomme des Thrakers gewesen und erst durch Adoption, er oder sein Vater, ein Athener geworden, so würde er doch wohl, sollte man meinen, durch seinen berühmten athenischen Verwandten Kimon die Adoption bewirkt haben und ein Lakiade, nicht ein Halimusier geworden sein.

Folgen wir also der gegebenen Spur, so wird es um die thrakische Verwandtschaft des Thukydides folgender Maßen gestanden haben. Er selbst, der Historiker, war, wie wir gesehen haben, durch seine Mutter ein Enkel des Kimon; aber auch sein Vater Oloros, wenn von Natur ein Halimusier, gehörte schon der Familie des Miltiades an; der Vater des Oloros, nennen wir ihn etwa nach dem Sohne des Thukydides Timotheos, muß in die Familie des Miltiades geheirathet haben, den Jahren nach eine Tochter des Miltiades, eine Schwester des Kimon, um so aus dieser Familie den Namen Oloros herüberzunehmen. Andererseits muß aber diese halimusische Familie schon in der früheren Generation eine Verbindung mit den Peisistratiden einge-

gangen sein, wozu wieder die Jahre sehr wohl stimmen: der Vater des Timotheos, der Großvater des Oloros, nennen wir ihn Thukydides, ein Athener also und Halimusier, wird eine Tochter des Hippias und der Myrrhina, eine ältere Schwester der Archedike geheirathet haben. Wenn nämlich Thuk. ζ, 59, 33 schreibt: *Ἰππόκλου γοῦν τοῦ Λαμψακηνοῦ τυράννου Ἀλιανίδῃ τῷ παιδί θυγατέρι ἐναιτοῦ μετὰ ταῦτα Ἀρχεδίκην Ἀθηναῖος ἂν Λαμψακηνῷ ἔδωκεν* (Ἰππίας), so ist klar, daß durch den Gegensatz *Ἀθηναῖος ὢν Λαμψακηνῷ* das Ungewöhnliche dieser späteren (*μετὰ ταῦτα*) Verheirathung an einen Nichtathener bezeichnet wird, daß also, wenn Hippias früher eine Tochter verheirathete, diese von ihm an einen Athener, hier also an den Halimusier gegeben worden ist.

So weit sind wir über die Herkunft des Thukydides thatsächlich unterrichtet; aus dem Artikel bei Suidas s. v. ist über sie nichts Neues, eigentlich überhaupt nichts zu gewinnen, auch nach all den Mühen, die man sich mit diesen verworrenen Worten gegeben hat. Nach der Vulgata lauten sie: *ἦν δὲ ἀπὸ μὲν μητρὸς Μιλτιάδου τοῦ στρατηγοῦ τὸ γένος ἔλκων, ἀπὸ δὲ πατρὸς Ὀλόρου τοῦ Θρακῶν βασιλέως*; nach den bessern Hdschr. ABVE dagegen umgekehrt: *ἀπὸ μὲν πατρὸς Μιλτιάδου . . . ἀπὸ δὲ μητρὸς Ὀλόρου*. Um nur erst Construction in den Satz zu bringen, hat schon Hemsterh. nach *πατρὸς* und *μητρὸς* ein *ἀπὸ* hineingesetzt; aber auch so ist man nicht viel besser daran. Wenn es dann nach der Vulgata heißt: *ἀπὸ μὲν μητρὸς ἀπὸ Μιλτιάδου . . . τὸ γένος ἔλκων, ἀπὸ δὲ πατρὸς ἀπ' Ὀλόρου*, so ist ja doch gewiß, daß er auch durch seine Mutter vom Thraker Fürsten abstammte; und wenn man mit den bessern Hdschr.: *ἀπὸ μὲν πατρὸς ἀπὸ Μιλτιάδου . . . ἀπὸ δὲ μητρὸς ἀπ' Ὀλόρου κτλ.* liest, so ist der Unverstand wo möglich noch schlimmer. Das *ἀπὸ*, das in Wirklichkeit vor *Μιλτιάδου* und vor *Ὀλόρου* fehlt, wird wohl auf das Rechte leiten. Nach Tilgung des bald hier bald dort eingeschobenen *πατρὸς* und *μητρὸς* wird zu verbessern sein: *ἦν δὲ ἀπὸ μὲν Μιλτιάδου τοῦ στρατηγοῦ τὸ γένος ἔλκων, ἀπὸ δὲ Ὀλόρου τοῦ Θρακῶν βασιλέως*: einerseits leitete er sein Geschlecht von dem berühmten Feldherrn, andererseits vom thrakischen Könige her. Auf *στρατηγοῦ* und auf *βασιλέως* ist es abgesehen; darnach würde hier nur im Allgemeinen von der Vornehmheit des Geschlechts, nicht von besonderen Familienbezügen Kunde gegeben.

Zur Verdeutlichung möge hier die Stammtafel folgen:



Was bisher über des Thukydides Alter und Herkunft nach ihm selber, nach der Grabessäule und den sonstigen anerkannten achtbaren Zeugnissen absichtslos, wie ich glaube, und vorsichtig als Thatsächliches hingestellt worden ist, ist nach v. Wilamowitz' Dafürhalten alles reiner Schwindel. Es ist das sein beliebtes Wort. Ueber die „auf griechischem Gebiete noch herrschende Gläubigkeit gegen unsere sogenannte litterargeschichtliche Ueberlieferung“ ist er hinaus, doch hat er sich, obwohl er die vielen dicken Abhandlungen, die über das Leben des Thukydides geschrieben sind, wie er bekennt, zum Theil weder gelesen hat noch lesen wird, einmal herbeigelassen, S. 326: „die Genesis der Thukydidesfabel ausführlich darzulegen, weil uns hier besser als anderwärts die Controlle ermöglicht ist, da wir das Material noch selbst vor Augen haben, aus dem die Erfindung herausgesponnen ist“. Die Methode, nach der diese Darlegung unternommen wird, ist neu und überraschend genug. Ein Anderer würde nach herkömmlicher Logik, wenn er von Legende sprechen will, mit den Berichten, die vorliegen, den Anfang machen, sie, wenn sie sich etwa widersprechen, wie's tausendmal der Fall ist, gegen einander wägen, sie, wenn ers vermag, als unmöglich, oder wenigstens als unwahrscheinlich erweisen wollen, und so von da rückschließend auf die Legende kommen. Bei v. Wilamowitz ist nach seiner Art das Umgekehrte. Bei ihm ist die Legende Axiom, und darum müssen die Angaben, die sich vorfinden, fingirt sein, und wenn sich das nicht beweisen läßt, muß es genügen, wenn er sie *pro imperio* unverständig, thöricht, allzuverkehrt, dumm oder Schwindel nennt.

Die Ueberlieferung, die von Apollodors Schablone nichts weiß, läßt den Thukydides über 50 Jahr alt werden; das ist gemacht, ist zusammengerechnet aus den 20 Jahren der Verbannung und daraus, weil er als Feldherr des 8. Jahres des Krieges wenigstens 30 Jahr alt gewesen sein mußte. Aber warum hat jener Rechner damals nicht 40 Jahr angesetzt, um ihn noch bis zum Jahr 395 oder beliebig leben zu lassen?

»Aus dem Widerspruche, heißt es sodann S. 327, in dem der thatsächlich unfertige Zustand des Werkes zu dem Versprechen steht, das der Verfasser über die Ausdehnung desselben gegeben hat, folgt ein unvorhergesehenes Hinderniß der Vollendung; man denkt am natürlichsten an den Tod, und da der Schriftsteller, als er das Versprechen gab, diesen nicht selbst in Rechnung gestellt hat, so wird der Tod zu einem plötzlichen, gewaltsamen; ein Mord erfüllt am besten das Sensationsbedürfniß der Novelle. Der Orte wo er lebte gibt Thukydides zwei an, Athen und Thrakien: entsprechend fällt er bald von der Hand der Barbaren, bald von der Tücke seiner Mitbürger. Bezeichnenderweise fehlt dagegen was für geschichtliche Ueberlieferung die erste Bedingung, für die Novelle irrelevant ist, die Zeitbestimmung«. Daß Thukydides von der Hand der Barbaren gefallen sei, wird nirgends gesagt; auch die Zeitbestimmung, die für die Novelle irrelevant sei, fehlt hier nicht; von Pausanias 1, 23 wird sie angegeben durch: *ὡς κατ'ἑμ;* von Didymos bei Markell. 6, 11 durch: *ἀπὸ τῆς πυγῆς ἐλθόντα;* Z. 15: *ἔχοντα*. Und warum soll denn der that-

sächlich unfertige Zustand, oder wie ich meinerseits sage, die Unvollendung des Werks sogleich auf einen gewaltsamen Tod, auf Mord führen? Wie nun, wenn gar ein Zeitgenosse des Thukydides, wie ich alsbald zu beweisen gedenke, ausdrücklich den Tod in Thrakien bezeugt hat?

»Hatte der Verfasser das Werk unvollendet hinterlassen«, heißt es ferner S. 328, »so ward es nöthig, für einen Herausgeber zu sorgen . . . zwei bekannte Schriftsteller, Theopomp und Xenophon, hatten Werke verfaßt, die dazu bestimmt waren, den Torso der thukydideischen Geschichte zu ergänzen. Man hatte die Wahl, natürlich hat man beide gewählt . . . Wem der Gedanke an Xenophon oder Theopomp denn doch allzuverkehrt erschien, wie er es ja ist, der blieb lieber in der Familie des Thukydides, und da ein Sohn einen Namen füglich nicht entbehren konnte, so kam man auf eine schriftstellernde Tochter«. Aber der Sohn war ja da, auch kannte man dessen Namen Timotheos recht wohl. Und natürlich hat man beide, Xenophon und Timotheos, zu Herausgebern des Werkes gewählt? Nirgends wird vom Theopomp gesagt, daß er das Werk des Thukydides herausgegeben habe. Und warum ist es denn allzuverkehrt, bei der Herausgabe an Xenophon zu denken? Wie wenn dieser nun wirklich der Herausgeber gewesen ist? Das soll nicht durch seine Fortsetzung des thukydideischen Werkes bewiesen sein, die sich mit einem *μετὰ δὲ ταῦτα* in der Folge der Thaten genau an die thukydideische Erzählung anschließt und der sodann die Hellenika angereicht werden, *οὓς συνέταξε τὴν Ἑλληνικὴν ἱστορίαν*, das wäre noch die Herausgabe nicht, von der Diog. Laert. 2, 57 spricht: *τὰ Θουκυδίδου βιβλία λανθάνοντα . . . αὐτὸς εἰς δόξαν ἤγαγεν*; aber ist es allzuverkehrt, bei der Herausgabe an Xenophon zu denken, wenn man, wie ich das schon vor mehr als 30 Jahren gethan habe (Schlacht bei den Arg. S. 21 ff.), vielleicht noch heutzutage in der Erzählung des Xenophon die ihm überlassenen Papiere, die *ὑπομνήματα* des Thukydides nachweisen kann?

»Die zwanzig Jahre der Verbannung, fährt er S. 329 fort, waren ein schrankenloser Tummelplatz der Phantasie. Als Lokal bot sich zunächst allein der thrakische Landsitz . . . Als er Athen meiden muß, zieht sich auch dieser gekränkte Staatsmann auf seine Güter zurück: welch Idyll, Thukydides unter einer Platane, den peloponnesischen Krieg schreibend«. Schade für v. Wilamowitz, daß es mit diesem Idyll nichts mehr ist, seitdem Hirschfelder das *διαγρίβων ἐν Σκαπιῇ ὕλη ἐπὶ πλατάνῳ ἔγραψεν* bei Markell. 5, 14 mit aller Welt Zustimmung in *ἐν Σκαπιῇ ὕλη ἐπὶ Παγγαίῳ* verbessert hat. »Später, meint er weiter, habe Timaios, der Verfertiger modisch zugeschnittener Geschichtsbücher, der sich einigermaßen auf die Mache verstanden, recht wohl eingesehen, daß die Anschaulichkeit thukydideischer Schilderung eine andere ist, als er sie nach dem Recept des stilistischen Handbuches in der Studierstube erzielte; die sicilische Expedition kann ohne Autopsie nicht geschrieben sein. Aber bei einer solchen richtigen Bemerkung bleibt ein Timaios nicht stehen; wie ganz anders nimmt es sich aus, wenn der große Mann, den der ewig undankbare attische Demos ins Elend jagt, in Großgriechenland, dem Schauplatz so vieler timäischer Wunder, seine Ruhestätte findet; wahrscheinlich auf dem Marktplatz von Thurioi, neben Herodotos, der dort ja auch nicht gestorben war«. Es ist recht hübsch, sich freundlich in die Hände zu arbeiten. Kaum hat Kirchhoff den Zweifel geäußert, ob Herodot nach dem bekannten Grabes-Epigramm wirklich in Thurioi und nicht vielmehr in Athen gestorben sei, gleich wird bei Gelegenheit damit wie mit einer That Sache gerechnet. v. Wilamowitz wollte hier wohl nur auch seinerseits an einem eignen

Beispiele illustriren, wie Legenden mit Grazie sich weiter spinnen lassen. Nirgendwo ist sonst berichtet, Timaios habe den Historiker Thukydides in Italien sein Werk schreiben lassen: Bloß dafür ist Timaios verantwortlich, daß irgend ein Thukydides, des Melesias Sohn oder der Redner, in Italien gelebt hat und gestorben ist. Daß aber wirklich ein anderer bekannter Thukydides einmal in Italien und speziell in Thurioi war, ist ja aus den auch von v. Wilamowitz geschätzten Notizen des Anonymus gewiß genug.

Ist, was v. Wilamowitz bis S. 339 behauptend vorbringt, mehr ein Plänkeln und Reizen, so wird es jetzt anders; die eigentliche Hausmacht, seine litterargeschichtlichen Kräfte, werden herangeführt, und es beginnt nun Ernst zu werden. Daher will ich auch lieber, statt kurz zu referiren, der Sicherheit wegen zuerst ihn selber reden lassen. »Die Thukydidesage«, schreibt er also S. 339 f., »die wir bisher behandelt haben, war zunächst namenlos überliefert; aber die beiden Gewährsmänner, die uns genannt sind, geben grade Anhalt genug, die Zeit zu fixieren, nach welcher erst wirkliches Material für Thukydides persönliche Lebensverhältnisse erschlossen ward. Wenn man wußte, womit heute jene Biographie anhebt, daß er ein Verwandter Kimons war, so konnte Hermippos ihn nicht zu einem Peisistratiden machen; wenn sein Grab in Athen bekannt war, so konnte Timaios, der in Athen schrieb, ihn nicht in Italien begraben. Es folgt also, daß erst nach der Zeit dieser beiden Ehrenmänner das einzige unzweideutige Zeugniß bekannt ward, das zu des Schriftstellers eigenen Worten tritt: sein Grab. Dies trug die Inschrift *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλιμούσιος*, daneben war Oloros Grab und das eines *Τιμόθεος Θουκυδίδου Ἀλιμούσιος*, also eines Sohnes; die Stelen standen in Koile vor dem melitischen Thore unter den *Κιμώνεια μνήματα* neben den Gräbern des Lakiaden Kimon und seiner Schwester Elpinike. Wer diesen Thatbestand sah, dem ergab sich sofort irgendwelche, nur nicht agnatische, Verwandtschaft. Sicherheit erhielt, wer die allerdings seltene Gelehrsamkeit besaß, aus den zu Kimons Ehren von dem Physiker Archelaos und dem Tragiker Melanthios gedichteten Elegieen Hegesipyle, Oloros des Thrakerkönigs Tochter, Kimons Mutter, zu kennen. Dazu stimmten nun wieder des Thukydides thrakische Goldgruben. Es war die Vermuthung gar nicht abzuweisen, daß die Verwandtschaft der Halimusier und Lakiaden darin bestand, daß Kimons Mutter Thukydides Großtante gewesen war. Natürlich verbreitete sich die neue Kunde schnell, bildete wieder einen neuen Sagenkreis, ward von den Compilatoren mit den ältern Fabeln, die sie doch Lügen strafte, verquickt, ja sie ist uns in reiner Gestalt nirgend, sondern überall so überliefert, daß statt der Verwandtschaft durch Verschwägerung Blutsverwandtschaft gesetzt ist. Es gilt also zwei Personen zu finden, den der das Grab entdeckte und die richtigen Schlüsse zog, und den der diese Kunde mit jenem Fehler so allgemein verbreitet hat. Ich sollte meinen, es ließen sich aus beiden Thatsachen für die Beurtheilung unserer litterargeschichtlichen Ueberlieferung überhaupt unterschiedliche Moralen ziehen.

Zunächst wünschte gewiß ein Jeder, daß die Klarheit dieser Worte so groß sein möchte wie ihre Zuversicht. Was richtig ist, versteht sich leicht; Unrichtiges muß man wieder und wieder lesen, um sich zu überzeugen, daß man nicht mißversteht. Ich glaube jetzt nach einigem Mühen den Sinn der Worte wirklich gefaßt zu haben, weiß aber nun auch, daß alles und jedes, was in ihnen der Reihe nach gefolgert oder behauptet wird, mit der Wahrheit selber sehr wenig zu thun hat. Also Hermippos, übrigens ja ein Zeitgenosse des Polemo, hat des Thukydides Grab noch nicht gekannt? Warum nicht? v.

Wilamowitz antwortet: dann hätte er ihn nicht zu einem Peisistratiden machen können. Aber wie ist mir denn? Gehört nicht jeder seinem Blute nach zweien Geschlechtern an und durch die höheren Grade mehreren? Dazu kommt, daß die Ueberlieferung, wie ich schon oben bemerkt habe, mit bestimmtem Ausdruck dem Hermippos die doppelte Kenntniß zuschreibt sowohl von der Verwandtschaft des Thukydides mit dem Miltiades wie mit den Peisistratiden, denn es heißt Markell. 4, 4: ὁ δὲ Ἑρμιππος καὶ ἀπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν αὐτὸν λέγει τῶν τυράννων ἔλκειν τὸ γένος. Vom Timäos ist eben die Rede gewesen. Also mit der imposanten Ankündigung, wann zuerst das einzige unzweideutige Zeugniß bekannt geworden, das zu des Schriftstellers eigenen Worten trete, wäre es nichts. Es ist aber 2) auch damit wunderlich bestellt, was v. Wilamowitz über das Grab selber sagt: »dieses trug die Inschrift *Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἀλκιμούσιος*, daneben war Oloros Grab und das eines *Τιμόθεος Θουκυδίδου Ἀλκιμούσιος*, also eines Sohnes; die Stelen standen u. s. w.«. Aber von dem Allen ist ja nur das Eine wahr, daß die eine Grabesstele dagewesen des Historikers mit der Inschrift; die beiden andern Stelen, die des Timotheos gar mit der Inschrift und die des Oloros gehören wieder zu v. Wilamowitz' selbstgemachter Legende. Einer seltenen Gelehrsamkeit, des Thrakers Oloros Tochter Hegesipyle, Kimons Mutter, zu kennen, bedurfte es nicht; die konnte jeder schon aus Herodot (5, 39. 41) kennen. Und was gab denn nun das Grab für neue Kunde? Nach v. Wilamowitz die der Verschwägerung der Halimussier und der Lakiaten: Kimons Mutter des Thukydides Großtante. Von diesem *πρωτον ψεύδος* rankt nun alles Unkraut weiter. Des Thukydides Grab unter den Kimonischen Gräbern lehrte nicht Verschwägerung, auch die mochte gern anderweitig bestehen, sondern Blutsverwandtschaft, nur in Folge dieser konnte des Thukydides Grab an diesem Orte sich finden. Aber v. Wilamowitz treibt nun in seinem beliebten litterargeschichtlichen Fahrwasser. »Natürlich verbreitete sich die neue Kunde schnell (warum schnell?), bildete wieder einen neuen Sagenkreis (welchen denn? er meint nichts anderes, als aus der bloßen von ihm angenommenen Verschwägerung sei Blutsverwandtschaft geworden), ward von den Compilatoren mit den ältern Fabeln (älteren, also vor Polemon im Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. gangbaren? und von dieser interessanten Geheimkunde sagt v. Wilamowitz uns nichts?), die sie doch Lügen strafte, verquickt (er meint, die Blutsverwandtschaft werde Lügen gestraft durch die Verschwägerung; aber heirathen sich denn nicht auch Blutsverwandte, und sind wir nicht hier in den kimonischen Gräbern?). In reiner Gestalt, sagt er schließlich, sei uns die Kunde nirgend, sondern überall so überliefert, daß statt der Verwandtschaft durch Verschwägerung Blutsverwandtschaft gesetzt ist. Ja, was er sich so reine Gestalt nennt. Die reine Gestalt ist, wo es sich hier immer nur um die Zugehörigkeit zum Miltiadesgeschlechte handelt, gerade die Blutsverwandtschaft. Hätte er sich durch dies nirgend und überall belehren lassen, so würde er uns mit seiner bisherigen Legende ebensowohl verschont wie keinen Beruf mehr gefunden haben, auf S. 350 in der folgenden pomphaften Weise fortzufahren: »Polemons Entdeckung des Thukydidesgrabes zeugte bei den Biographen eine neue Serie von Combinationen und Erfindungen. Die erste war der Philaide Thukydides bei Didymos; eine andere, ziemlich harmlose, ist Thukydides Mutter, die von Kimons Mutter den Namen Hegesipyle erhielt, freilich sehr thöricht, denn er hing ja väterlicherseits mit jener älteren Hegesipyle zusammen. Bedenklicher aber ist das Grab des Thukydides, das bei nachpolemonischen Gewährsmännern scheinbar in leibhaftiger Person

aufgeführt wird«. Wenn man solche Worte liest, ist einem doch, als müßte man wirklich Respekt bekommen. Er saß in der Götter urältestem Rath, und behorchte der Dinge geheimste Saat. Aber es ist doch schließlich nicht so arg damit. Die neuen Serien sind nur die alten, wie im Zerbino, und auch das beliebte »sehr thöricht« kann natürlich nicht ausbleiben, vermag auch unser einer nicht einzusehen, was so gar Thörichtes dabei sein soll, wenn Kimon eine Tochter nach seiner Mutter genannt hat. Neu ist hier nur, daß die ganze Notiz über das *Ικρίον* bei Markell. 6, 7 nach der Kunde vom Grabe »geschwindelt« sein soll. Der Besprechung dieser Stelle, die uns endlich zur entscheidenden Hauptfrage hinführt, schickt er die folgenden Bemerkungen voraus: »Die große Verwirrung in den Angaben des Kratippos Zopyros und Didymos, welche die Frage, ob Thukydides in Athen gestorben sei, ventilieren, ist mit Textesänderungen gar nicht zu schlichten, um so weniger als Zopyros nicht ohne Weiteres mit einem der sonst bekannten Träger dieses Namens gleichgesetzt werden darf, und Kratippos vollends eine fragwürdige Gestalt ist. Diese Notizen sind sicher ursprünglich didymisch; ob auch die vorhergehende, die hier allein in Betracht kommt, ist unbestimmbar, da sie keinesweges mit dem folgenden zusammenhängt«. Weil hier die Entscheidung eines der wichtigsten Punkte liegt, wird es nothwendig sein, zur Nachprüfung die ganze Stelle herzusetzen, Markell. 6, 5: *Οἱ μὲν οὖν αὐτὸν ἐκεῖ λέγουσιν ἀποθανεῖν, ἔνθα καὶ διέτριβε πνυγὰς ὦν, καὶ φέρονται μαρτύριον τοῦ μὴ κτεῖσθαι τὸ σῶμα ἐπὶ τῆς Ἀττικῆς ἱκρίον γὰρ ἐπὶ τοῦ τάφου κτεῖσθαι, τοῦ νεοταφίου δὲ τοῦτο γνώρισμα εἶναι ἐπιγῶριον καὶ νόμιμον Ἀττικὸν τῶν ἐπὶ τοιαύτῃ δυστηγίᾳ τετελευτηκότων καὶ μὴ ἐν Ἀθήναις ταφέντων. Δίδυμος δ' ἐν Ἀθήναις ἀπὸ τῆς πνυγῆς ἐλθόντα βιαίῳ θανάτῳ τοῦτο δὲ φησὶ Ζώπυρον ἰστορεῖν τοὺς γὰρ Ἀθηναίους κάθοδον δεδιωκέναι τοὺς πνυγὰς πλὴν τῶν Πισιστραειδῶν μετὰ τὴν ἦταν τὴν ἐν Σικελίᾳ ἤκοντα οὖν αὐτὸν ἀποθανεῖν βίᾳ, καὶ τεθῆναι ἐν τοῖς Κιμωνίοις μνήμασιν, καὶ καταγινώσκειν εὐθδεῖαν ἐξ τῶν νομιζόντων αὐτὸν ἐκτὸς μὲν τετελευτηκέναι, ἐπὶ γῆς δὲ τῆς Ἀττικῆς τεθάψαν — ἢ γὰρ . . . ἢ . . . ἀλλὰ δῆλον ὅτι κάθοδος ἐδόθη τοῖς φεύγουσιν, ὥς καὶ Φιλόχορος λέγει καὶ Δημήτριος ἐν τοῖς ἀρχαῖσιν. ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον ἐν Θράκῃ τετελευτηκέναι, καὶ ἀληθεύειν νομίζῃ Κράτιπος αὐτόν.*

An diesem Texte ist nicht das Geringste zu ändern; die Angaben sind ohne alle Verwirrung und geben uns einen Schatz litterarischer Kenntniß. Auch kann nicht der mindeste Zweifel darüber sein, wie weit hier der Biograph Markellinos die Worte des einen Zeugen und des andern reichen läßt. Er beginnt also: *οἱ μὲν οὖν αὐτὸν ἐκεῖ λέγουσιν ἀποθανεῖν ἔνθα καὶ διέτριβε πνυγὰς ὦν*. Deren Angabe, daß Thukydides am Orte seiner Verbannung in Thrakien gestorben sei, mit *μὲν* eingeführt, stellt er die andere des Didymos mit *δὲ* gegenüber: *Δίδυμος δ' ἐν Ἀθήναις ἀπὸ τῆς πνυγῆς ἐλθόντα βιαίῳ θανάτῳ*, sc. *λέγει ἀποθανεῖν*. Jetzt nachdem er (natürlich immer Markellinos) für diese zweite Angabe als Zeugen den Didymos genannt hat, bringt er aus dem Berichte des Didymos auch für jene erste Angabe den Namen des Zeugen nach: *τοῦτο δὲ φησὶ (Didymos) Ζώπυρον ἰστορεῖν*, in Parenthese, denn was folgt, ist die Beweisführung des Didymos dafür, daß Thukydides nach seiner Rückkehr in Athen eines gewaltsamen Todes gestorben sei. Dieser Beweis für Athen stellt sich gegen jenen für Thrakien, der mit dem *Ικρίον* geführt war. Das *τοῦτο δὲ* in der Parenthese, auf das Frühere zurückgehend, als wenn für das Letzte sich ein *τοῦτο μὲν* gehört hätte, ist ebenso gebraucht wie z. B. Th. 8, 17, 19: *καὶ ψηφισαμένον πλὴν Βοιωτῶν καὶ Κορινθίων καὶ Ἠλείων καὶ Μεγαρέων τῶν ἄλλων ὥστε καταλύεσθαι (τούτοις δὲ οὐκ ἤρεσκε τὰ πρᾶσ-*

σόμενα), ποιῶνται τὴν ξύμβασιν, wo das *τούτοις δὲ* gleichfalls in einer Parenthese nicht auf das Letzte *τῶν ἄλλων*, sondern auf das darüber hinaus liegende: *Βοιωτῶν καὶ Κορινθίων καὶ Ἠλείων καὶ Μεγαρέων* zurückgeht. An dieser Auffassung der obigen Stelle und dieser Zulassung der Parenthese hier kann für den ruhig und unbefangenen Ueberlegenden nach dem was folgt kein Zweifel sein. Z. 25 wird Zopyros nach fortgeführter und zu Ende gebrachter Beweisführung für Athen noch einmal wie hier im deutlichsten Ausdruck als der Zeuge für Thrakien gegenübergestellt: *ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον ἐν Θράκῃ τετελευτηκέναι, κἂν ἀληθεύειν νομίσῃ Κράτιππος αὐτόν.* Welchen Personen in der ganzen Besprechung das Einzelne zugetheilt wird, ist leicht ersichtlich. Von Z. 12: *τούς γὰρ Ἀθηναίους* an bis *τοῦνομα* Z. 21 sind die Gedanken, die Markellinos dem Didymos in den Mund legt; die Worte von *ἀλλὰ δὴλον ὅτι* Z. 21 bis *αὐτόν* Z. 25 spricht Markellinos in eigenster Person; woraus das Doppelte folgt, einmal, daß Markellinos zu dem Zeugniß des Didymos über die Rückkehr der Verbannten nach Athen aus eignen Mitteln noch den Philochoros und den Demetrios beibringt (*ὥς καὶ Φιλόχορος λέγει καὶ Δημήτριος*), und zweitens, daß Markellinos den Zopyros nicht bloß aus Didymos sondern auch aus Kratippos kennt.

Aber wer ist denn nun vor allen Dingen dieser Kratippos selbst, der hier für den bis jetzt noch ganz unbekannten Zopyros als Zeuge auftritt? Ist er, dieser Kratippos, noch eine vollends fragwürdige Gestalt, wofür v. Wilamowitz ihn ausgiebt, oder ist er seitdem schon mit Stahls Hülfe eins geworden mit dem Philosophen aus Mitylene, dem Freund des Pompejus, oder wäre er nach wie vor der uns von Alters her aus Dionysios und Plutarch bekannte Kratippos, in dem wir nach dem Zeugniß dieser sogar einen Zeitgenossen des Thukydides zu haben glaubten? Sonst pflegen zwei glaubwürdige Zeugen für die Wahrheit zu genügen, hier haben wir sogar zweimal zwei für den Kratippos als Zeitgenossen des Thukydides, und was hinzukömmt, keinen fünften oder sechsten, der mit einem deutlichen Worte widerspräche. Warum widerspricht denn Stahl? Ich weiß es wirklich nicht, als daß der Mann, der sich um den Thukydides bereits so schöne Verdienste erworben hat und den wir guten Grund haben aufrechtig zu verehren, hier einmal über den Kratippos eine unglückliche Stunde gehabt hat. Je genauer man diese vier Stellen befragt, desto ferner liegt ihr Inhalt von dem ab, was Stahl in ihnen zu finden glaubt, Beginnen wir mit der ältesten beim Dionys. jud. Th. 16, 2 (847): *ὧν (δηγορεῶν) προνοούμενος ἔοικεν ἀτελῇ τὴν ἱστορίαν καταλιπεῖν, ὥς καὶ Κράτιππος ὁ συναχμάσας αὐτῷ καὶ τὰ παραλειφθέντα ἐπ' αὐτοῦ συναγαγὼν γέγραφε, οὐ μόνον ταῖς πράξεσιν αὐτὰς ἐμποδῶν γενεῇσθαι λέγων, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι. Τοῦτό γέ τοι συνέντα αὐτόν ἐν τοῖς τελευταίοις τῆς ἱστορίας ἡσὶ μηδεμίαν τάξαι δηγορεῖαν, πολλῶν μὲν κατὰ τὴν Ἰωνίαν γενομένων, πολλῶν δ' ἐν ταῖς Ἀθηναῖς, ὅσα διὰ λόγων καὶ δημηγοριῶν ἐπράχθη.* Hier schreibt Stahl, weil seiner Meinung nach Kratippos nicht Zeitgenosse des Thukydides sein kann, *ὁ συναχμάσας σοὶ αὐτῷ* oder *αὐτῷ σοι*, und läßt so den Aeolier Q. Tubero angeredet werden, an den die Schrift gerichtet ist. Aber warum hat Dionysios es nöthig, seinen Freund Tubero, der sich gelehrt beschäftigte und selber Geschichte schrieb, erst noch mit der Lebenszeit eines der mitlebenden Historiker bekannt zu machen, und was hat denn diese Angabe hier für einen Werth für das Folgende, was über den Kratippos weiter gemeldet wird? Die ganze Stelle ist so wie sie da ist ebenso klar wie belehrend, nur will sie verstanden sein. Zuerst spricht Dionysios in seiner eigenen Person die Meinung aus (*ὧν προνοούμενος ἔοικεν ἀτελῇ τὴν ἱστορίαν καταλιπεῖν*), es sehe so

aus, als wenn Thukydides durch die Sorge und Zeit, die er auf die Reden verwendet habe, daran verhindert worden sei, seine Geschichte zu Ende zu führen. Dafür zunächst wird das Zeugniß des Kratippos beigebracht, der es sage (*ταῖς πράξεσιν αὐτὰς ἐμποδῶν γεγενῆσθαι*), daß die Reden der Geschichtserzählung hindernd im Wege gestanden. Und Kratippos theile über die Reden noch ein Anderes mit (*τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι*): nämlich daß sie den Zuhörern störend seien. Das heißt doch zunächst nichts anderes, um es nur gleich herauszusagen, als daß die Reden vorgelesen sind, daß Thukydides wohl selbst sie in einem Theile seines Werkes einer Zuhörerschaft zum Besten gegeben habe. Aber mit dieser oder diesen Vorlesungen, sagt er, habe Thukydides keinen besonderen Erfolg gehabt. Das kann man sich schon denken. Die oft eingestreuten schwerverständlichen Reden eigneten sich für die Zuhörer weniger zu einem augenblicklichen Genuß als die Details des Tatsächlichen der Erzählung. Man kann aber auch nicht daran zweifeln, denn wir wissen das von Thukydides selber. Er sagt ja selbst α, 22, 12: *καὶ ἐς μὲν ἀκρόασιν ἴσως τὸ μὴ μνηστῆρες αὐτῶν ἀπερπύσσον φανέται*, und Z. 17: *κτῆμά τε ἐς αἰεὶ μᾶλλον ἢ ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ἐγγχεῖται*. Aus der ἀκρόασις hier können wir ersehen, daß Thukydides bei seinem Werke auch an öffentliche Vorträge desselben denkt, und aus dem μᾶλλον ἢ, daß es auch für das *παραχρῆμα ἀκούειν* bestimmt ist, wenn auch mehr zur privaten erwägenden Betrachtung. Was also Kratippos uns hier mittheilt, ist gerade dasselbe, was Thukydides selber erlebt und erfahren hat. Nun sieht man aber auch, mit welcher Bedeutung jenes *ὁ συνάκμασας αὐτῶν* für den Zusammenhang der ganzen Rede gesagt ist. Für das *τοῖς ἀκούουσιν ὀχληρὰς εἶναι* (man beachte den Gegensatz des Präs. zum vorausgegangenen *γεγενῆσθαι*) bedurfte es des Zeugnisses eines Zeitgenossen, der miterlebte was sich begab, als das Werk vom Schriftsteller selber zum Vortrag kam. Wenn nun aber Kratippos fortfährt, das habe Thukydides ja auch selber eingesehen, nämlich daß die Reden für die Zuhörer störend seien, und deswegen sie in den letzten Theilen seines Werkes lieber weggelassen, so ist das seine Privatansicht von der Sache, die wir ihm um so ruhiger lassen können, je gewisser wir einer ganz andern Ueberzeugung sind.

Wann Thukydides seine Vorlesung, natürlich in Athen, gehalten hat, auch das zu sagen, wird hernach keine Schwierigkeit haben.

An der vollen Sicherheit für das Zeitalter des Kratippos steht diesem Zeugniß des Dionysios das des Plutarch nicht nach. Es steht in der Schrift des Plutarch: *πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ σοφίαν ἐνδοξότεροι*. Hätte Stahl diese Ueberschrift beachtet, würde er wohl zu einem andern Urtheil über dieses erste Kapitel der Schrift gekommen sein (pg. 11: *quod nobis quidem satis neglegenter et confuse uidetur compositum esse*). Denn schon durch diese Ueberschrift allein ist klar, daß Plutarch hier keine anderen als nur Athener aufführen kann, also einen Theopomp nicht oder andere berühmte Nichtathener (ibid.: *licet mirandum sit, quod hic praetermiserit Theopompum aliosque gravissimos rerum scriptores*), auch nur Ruhmesthaten der Athener, also den Sicilischen Krieg nicht, also auch nicht *τὴν Θηραμένους ὑπὸ τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυσιν*, wie Unger mit Stahls Zustimmung (pg. 9) ändern will, sondern *τὴν ὑπὸ Θηραμένους τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυσιν*, wie's dasteht. Die attischen Historiker werden nun hier in zwei Klassen getheilt, erstens in solche, die die eignen Zeiten und Thaten erzählen, d. h. die sie selbst entweder miterlebt haben, wie Thukydides und Kratippos, oder die sie gar selbst ausgeführt haben, wie Xenophon seine eigene Heeresführung beschreibt, und zweitens in solche, die die Thaten Anderer, Früherer erzählen. Daß dies Plutarchs Dispositio in diesem

ersten Kapitel ist, kann, wenn man mit Achtsamkeit liest, nicht der geringste Zweifel sein. Denn von dieser zweiten Abtheilung heißt es: οἱ δ' ἄλλοι πάντες ἱστορικοὶ Κλεινόδημος, Διούλλος, Φιλόχορος, Φύλαρχος, ἀλλοτριῶν γεγονόσιν ἔργων, ὥσπερ δραμάτων, ὑποκριταί, τὰς τῶν στρατηγῶν καὶ βασιλέων πράξεις διατυθέμενοι, καὶ ταῖς ἐκείνων ὑποδύμενοι μνήμαις, ἵνα ὡς ἀνγῆς ἦνός καὶ φωτὸς μετασχωσύν. Unter den hier Genannten sind auch nur solche, die, wie Philochoros und Phylarchos, auch attische Geschichte erzählen, also sind die ἀλλότρια ἔργα, von denen die Rede ist, nicht etwa bloß die Geschichten fremder Staaten, vielmehr sind sie, diese Genannten, die ἀλλοτριῶν ἔργων ὥσπερ δραμάτων ὑποκριταί, die Schauspieler, die nicht ihre eigenen, sondern, da sie ja Athener sind, der Früheren Thaten darstellen, sich (ταῖς ἐκείνων ὑποδύμενοι μνήμαις) in die Erinnerung der Früheren versenken und gleichsam verkleiden. Zu dieser zweiten Klasse gehört also Kratippos nicht, sondern wie er hier zwischen Thukydides und Xenophon steht, so ist auch er, wie diese, kein Historiker der μνήμη, des Gedächtnisses früherer Zeiten, sondern gehört wie sie zu den Historikern, die ihre eigene zeitgenössische Geschichte geschrieben haben.

Auch die dritte Stelle aus den X Rednern, Andoc. 317 D: [οἶ] νύκτωρ τοὺς περὶ τὴν ἀγορὰν ἑορτὰς περιέκονταν, ὡς Κράτιππος φησι, sagt dasselbe mit hinreichender Deutlichkeit, mag sie auch sonst so verworren sein wie möglich. Nach dem Schol. zu Arist. Lys. 1096 hat auch Philochoros dieselbe Notiz über die Hermokopiden gebracht, wie hier beim Biographen des Andoc. Kratippos. Philochoros ist 200 Jahr später als das Ereigniß, Kratippos nach Stahls Annahme 400 Jahr später; Philochoros ist der allgemein bekannte, Kratippos wenig, fast nicht genannt; wie wäre denkbar, daß bei solcher Sachlage der Biograph des Andoc., der im Einzelnen sehr gut unterrichtet ist und den Hellanikos kennt, für seine Notiz den Kratippos als Auctorität anführt, und nicht den Philochoros, aus dem doch, wieder nach Stahl, Kratippos 200 Jahr später das Seine genommen haben soll? Die Sache ist eben gerade umgekehrt und so allein verständlich. Kratippos der unbekanntere ist die Primärquelle, der um 200 Jahr frühere, aus dem Philochoros der spätere geschöpft hat.

Die vierte Stelle endlich ist die bei Markell. 6, 23, mit der wir wieder zu v. Wilamowitz und seiner Legende kommen. Doch auch sie will erst gegen ein Mißverständniß ins rechte Licht gestellt sein. Stahl schreibt zu ihr S 6 die Worte: *Ipsius Didymus sunt verba ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληροῖν νομιζῶ λέγοντα τοῦτον ἐν Θράκῃ τετελευτηῆναι, καὶ ἀληθεύειν νομιζῇ Κράτιππος αὐτόν. Iam vero accedit aliud idque maximi momenti. Didymus enim cum non καὶ ἀληθεύειν νομιζῇ dicat, sed καὶ ἀληθεύειν νομιζῇ, non iam defendere vel defendisse Cratippum Zopyri sententiam significat, sed se ut ille id faciat exspectare indicat. Itaque necesse est hunc Cratippum etiam tum vixisse cum haec Didymus scriberet, und dazu noch rechtfertigend in einer Anmerk.: praeter hunc sensum καὶ νομιζῇ locum non habet nisi in sententia generali, velut καὶ cum coniunctivo legitur in Soph. Ai. 1119: τὰ σκληρὰ γὰρ τοι, καὶ ὑπέρδις' ἤ, δάκνει. Nach dem, was schon oben über den leicht faßlichen Zusammenhang der ganzen Stelle gesagt ist, wird wohl kein Zweifel sein, daß mit dem ἐγῆ Z. 16 Markellinos den Didymos sprechen läßt, dann aber von ἀλλ' ὁ γὰρ οὗ an (Z. 21) selber spricht, und zwar so daß er mit dem ersten Satze; ἀλλ' ὁ γὰρ οὗ etc. die positive Behauptung des Didymos noch zu verstärken sucht, mit dem zweiten sodann: ἐγὼ δὲ etc. auch seinerseits sich direkt gegen den Zopyros wendet, welchen Didymos im Vorausgehenden bekämpft hatte. Mit diesem Mißverständnisse des Zusammenhangs hängt nun auch Stahl's weiteres Mißverstehen der Worte: καὶ ἀληθεύειν νομιζῇ Κράτιππος αὐτόν, aufs*

Engste zusammen. Sonst hätte der gute und feine Grammatiker Stahl sich wohl schwerlich in so überraschender Weise vernehmen lassen. Zunächst in der Sache, was soll es doch heißen, der angebliche Didymos erwarte, Kratippos werde das noch thun. Was denn thun? es heißt ja *καὶ ἀληθεύειν νομίζει Κράτιππος αὐτόν*: auch wenn Kratippos meint, daß Zopyros im Rechte sei. Stahl weiß so gut wie ich daß *καὶ* c. coniunct. nicht bloß, wie er hier sagt, auf Zukünftiges geht oder auf Allgemeines, sondern daß es ebensowohl für gegenwärtige und wirkliche Fälle im Gebrauch ist, wie z. B. Th. α, 34, 29: *ἔν δὲ λέγουσιν ὡς οὐ δίκαιον τοὺς σφετέρους ἀποίκους ὑμᾶς δεῖσθαι*, und an hundert andern Stellen. Die Worte lehren uns also schlecht und recht, daß Markellinos unter den vielen alten Quellen, die er für seine litterarischen Arbeiten benutzt, auch den Kratippos besitzt; ferner daß dieser ihm, den er ohne weitere Angabe nennt, für eine allgemein bekannte Persönlichkeit gilt, so weit für eine Auctorität, daß er sogar nicht umhin kann, ihn als den Gegner seiner eignen Meinung anzuführen. Wie ungern er das gethan haben wird, sagen wir uns schon, da er wenigstens so gut wie wir noch heute es wußte, daß dieser Gegner sogar ein Zeitgenosse des Thukydides war, und also auch der, dem er in dessen Behauptung über Thukydides beistimmt, Zopyros ein Zeitgenosse des Thukydides.

Wissen wir von diesem Zopyros noch sonst etwas? Wäre einer so kühn im Bejahen, wie andere es im Verneinen sind, so würde er von diesem Zopyros, der hier beim Markellinos den Tod des Thukydides in Thrakien behauptet, noch das Folgende aussagen: Er ist selbst ein Thraker gewesen, nach Plat. Alc. I 122, B, den Perikles dem Alkibiades zum Erzieher gegeben; nach Cic. de fat. 5, 10 und Tusc. IV 37 ein Physiognomiker, der Erste dieser Kunst, von dem wir erfahren, *qui se profitebatur*, wie Cic. sagt, *hominum mores naturasque ex corpore, oculis, vultu, fronte pernosceere*, der deswegen auch einmal in einer Gesellschaft am anwesenden Sokrates seine Gall'sche Methode versuchte, nicht ganz ohne Geschick, denn wenn auch alle Anwesenden und besonders Alkibiades über das Urtheil, das er über Sokrates abgab, in ein helles Lachen ausbrachen, habe doch Sokrates selbst nicht umhin gekonnt, ihm im Grunde ganz Recht zu geben. So hat er denn auch nicht unterlassen, des Thukydides äußeres Erscheinen mit der Geschichtschreibung desselben zusammenzuhalten und dabei gefunden, daß beides, Erscheinung und Werk vollkommen eins gewesen, *τὴν . . . ἔξιν προσπεφυκέναι τῇ συγγραφῇ*. Denn wer möchte zweifeln, daß die Bemerkung des Markellinos über die Physiognomie des Thukydides vom Physiognomiker Zopyros her stammt, von dem er so eben noch mit Namen ausführlich berichtet hat. — Das Alles läge einem Kühnen zu sagen nicht allzu fern, denn allerdings wäre das alles möglich, wir aber haben es hier nur mit Nothwendigkeiten zu thun, und wollen es dem Kühnen überlassen, noch erst von einer glücklichen Zukunft zu diesen Momenten das zwingende Glied der Vermittelung zu erwarten.

Von der Besprechung der ganzen bedeutenden und lehrreichen Stelle, 6, 5—25, scheiden wir also mit dem nicht unerheblichen Gewinne, daß wir jetzt zwei Zeitgenossen des Thukydides, den Kratippos und den von diesem angeführten Zopyros, kennen gelernt haben, die uns denn seiner Zeit, wenn wir ihrer bedürfen, ihre Dienste nicht versagen werden. Vorläufig haben wir der Lebensfolge des Thukydides, wie wir angefangen haben, weiter nachzugehen.

c. Lehrer.

Die Ueberlieferung weiß davon, daß Antiphon der Rhamnusier des Thukydides Lehrer in der Beredtsamkeit gewesen ist. Wir müßten das voraussetzen, auch ohne ein Wort davon zu erfahren. Als Thukydides 16—18 Jahr alt war, um's Jahr 440, also reif für höheren Unterricht, war Antiphon, geb. spätestens 480, Lehrer der Beredtsamkeit in Athen, und wie sollte ein junger Mensch, von dem wir nicht bloß annehmen, sondern wissen, daß er damals den Wissenschaften nachging, nicht bestrebt gewesen sein, auch seinerseits der neuen Kunst theilhaftig zu werden, die der Meister öffentlich darbot? Wir kennen die Art dieser Kunst aus den noch vorhandenen 15 Reden des Antiphon hinreichend, ihre beginnende Architektonik der Rede, die von dem lockeren Satzgefüge der Ionier den Weg zum vollendeten Periodenbau der Späteren noch nicht gefunden hatte, kennen ihre gesuchten Zierden der *σχήματα τῆς λέξεως*, diese symmetrischen Gegensätze und deren Isokola mit den Parisen und Homöoteuten, den Parechesen und Paronomasien genug, um nicht leicht zu erkennen, daß man zumal in den Reden des Thukydides ganz dasselbe hat, in ihnen dem Antiphon wiederbegegnet, ganz wie er leibt und lebt. Ja gerade das noch Unvollendete der Rede, das Ringen des Gedankens mit der Form, die Nomina, die sich noch wie Verben construiren, die Ellipsen, die das Wiederkehren desselben Wortes vermeiden wollen, und anderes noch Unfertiges der Art muß uns gerade am ehesten darüber belehren, wie beide, Antiphon und Thukydides, in ihrer Kunst verwandt und eins sind, nur daß der Schüler mit der Darlegung seiner tieferen und weiter ausschauenden Gedanken noch mehr zu kämpfen hat als sein Vorgänger und Meister. In der Sache selbst ist es eigentlich gleichgültig, ob man findet, daß Thukydides seine rhetorische Kunst vom Antiphon hat, denn daran kann niemand zweifeln, der sie beide kennt, oder ob man einen Schritt weiter gehen und behaupten muß, Thukydides habe wirklich auch als Schüler den Unterricht dieses Lehrers genossen. Giebt es einen Grund, der Tradition, die das ohne Widerspruch sagt, nicht zu glauben? Es sagen das Cäcilius aus Calakte, Aristides, Hermogenes, Markellinos, die Scholiasten zu Thukydides und Aristides, Joannes von Sicilien, Suidas und Tzetzes. Aber Krüger (S. 36 ff.) hat Bedenken. Zuerst meint er, Cicero würde im Brutus 12, wo er sich in Bezug auf die Beredtsamkeit des Antiphon auf das Zeugniß des Thukydides beruft, diesen wohl schwerlich bloß als zuverlässigen Gewährsmann, sondern auch als Schüler des Redners bezeichnet haben, wenn er ihn als solchen gekannt hätte. Freilich wohl, wenn er dazu ungeschickt genug gewesen wäre. Es handelt sich an der Stelle darum, wer nach den Angaben des Aristoteles die Ersten gewesen, die über

die Kunst der Beredtsamkeit Schriftliches verfaßt haben, Korax, Tisias, Protagoras, Gorgias, und nach dem letzten fährt Cicero fort: *huic Antiphontem Rhamnusium similia quaedam habuisse conscripta, quo neminem umquam melius ullam oravisse capitis causam, cum se ipse defenderet, locuples auctor scripsit Thucydides*. Für die Befähigung, über rhetorische Kunst zu schreiben, mochte das eigene praktische Können des Antiphon allerdings als Zeugniß gelten; daß Thukydides sein Schüler gewesen, war dafür ohne Belang. Auch Aristeides (*ὑπὲρ τ. τεστ.* Dind. II 176; Jebb. II 131), meint Krüger zweitens, werde von dem Schülerverhältnisse des Thukydides zum Antiphon nichts gewußt haben, da er sie nur Freunde nenne: *καὶ οὗτος ὁ μαρτυρῶν (Θουκυδ.) τῶν Ἀντιφώντος ἐταίρων ἐστίν*. Aber *ἐταῖρος* heißt auch der Schüler, und hier ganz sicher, da ja gerade der eine Lehrer der Beredtsamkeit dem andern gegenübergestellt wird, der geringere Antiphon der bewunderungswürdigeren Aspasia, und da überhaupt die ganze Stelle auf Plato's Menexenos 236 zurückgeht, wo es sich um den Antiphon nicht anders als in seiner Eigenschaft als Lehrer der Beredtsamkeit handelt.

Besser begründet ist Krügers letztes Bedenken. Im Leben der X Redner heißt es R. 309: *Καίκιλος δὲ ἐν τῇ περὶ αὐτοῦ (Ἀντιφώντος) συντάγματι Θουκυδίδου τοῦ συγγραφῆως διδάσκαλον* (Grunert: *καθηγητὴν* für *μαθητὴν* der meisten Codd.) *τεκμαίρεται γεγονέναι ἐξ ὧν ἐπαινεῖται παρ' αὐτοῦ ὁ Ἀντιφών*. Krüger versteht das so, als folgere Cäcilius hier bloß aus dem Lobe des Antiphon bei Thukydides, daß dieser ein Schüler jenes gewesen, und was er hier in seiner Schrift über Antiphon als der Erste bloß als Muthmaßung ausgesprochen habe, hätten die Späteren als eine positive Nachricht gegeben. Das könnte ja sein, wiewohl es auffallen müßte, daß ein gescheuter Mann, wie Cäcilius doch war, aus einer Lobeserhebung sogleich auf ein Schülerverhältniß geschlossen hätte. Die Worte lassen auch die andere Deutung zu, daß Cäcilius mit der Schülerschaft, von der er wußte, das Lob als ein *τεκμήριον*, als ein Kennzeichen und einen Beweis in Verbindung gebracht hat. Doch bin ich entfernt davon, darauf Gewicht zu legen; für den Thukydides als Schüler des Antiphon giebt es einen Zeugen, bei dem wir auf alle die andern gern verzichten können, ich meine eben jene bekannte, aber vielleicht in einem noch spezielleren Bezug anzuwendende Stelle in Plato's Menexenos, 236 A. Daß die Stelle des Menexenos, mag diese Schrift nun wirklich Plato zugehören, oder fälschlich, wie ich glaube, seinen Namen tragen, nur dann überhaupt einen Sinn hat, wenn auch von dem hier bezeichneten Schüler des Antiphon und Lampros eine Leichenrede vorhanden war und in allgemeinem Ansehn stand (*εὐδοκμεῖν*), wird so ziemlich von allen, auch von Krüger zugestanden, wenn er S. 35 sagt: „Offenbar ist hier jemand berücksichtigt, der als Ver-

fasser einer Leichenrede gedacht wird“. Nun hatten aber die Alten (Rh. Gr. Walz I 164: *ἔχουεν δὲ καὶ Ἰσοκράτους μὲν τὰ ἐγκώμια, Πλάτωνος δὲ καὶ Θουκυδίδου καὶ Ὑπερίδου καὶ Αἰσίου τοὺς ἐπιταφίους*) Leichenreden außer dem Menexenos nur von Thukydides, Lysias und Hypereides, von denen dieser ein Schüler des Antiphon wegen seiner spätern Geburtszeit und Lysias wegen seiner Abwesenheit in Thurii nicht gewesen sein kann; es bleibt also nur Thukydides als der Schüler des Antiphon übrig. Um so natürlicher muß es aber erscheinen, daß Sokrates hier des Thukydides gedenkt, wenn dieser selbst zwei oder drei Jahre vor dem Tode des Sokrates öffentlich in Athen aus seinem werdenden Werke vortrug und dabei gewiß nicht unterlassen haben wird, auch die Leichenrede mit zum Vortrag zu bringen. Kann doch Plato selbst oder wer sonst der Verfasser des Menexenos sein mag, mit unter den Zuhörern gewesen sein.

Ist man nun durch die wechselseitigen Bezüge der beiden Männer, ich meine durch ihre Zeit, durch den Beruf des Einen und das Verlangen des Andern, durch die Gleichheit ihrer willkürlichen Kunstform, und dem entsprechend durch die widerspruchslose Tradition der Alten über das Schülerverhältniß des Thukydides zum Antiphon in voller Gewißheit, so ist es wieder sehr eigen und charakteristisch, wie v. Wilamowitz sich darüber ausläßt. „Vielleicht ist es richtiger anzunehmen“, sagt er S. 334, „daß was uns über solche Schülerverhältnisse als Thatsache überliefert wird, ursprünglich nur als Vermuthung ausgesprochen war. Denn so ist es mit Cäcilius Vermuthung, daß Thukydides Antiphons Schüler gewesen sei, in der That gegangen. Diese Hypothese ist nun erweislich falsch; . . . Denn Antiphons Thätigkeit läßt sich mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit nicht über Thukydides Verbannung hinauf verfolgen“. Und in der Anm. heißt es dann weiter: „was sich irgend von Antiphons schriftstellerischen Leistungen zeitlich bestimmen läßt, fällt nach dem archidamischen Kriege“, und „Platons Peisandros, in welchem Antiphons *φιλαργυρία*, d. h. sein *λόγους γράφειν*, vorkam, sei nicht zu fixieren“. Also erweislich falsch? Und das sind die Gründe? Weil in den geringen Ueberresten, die wir vom Antiphon haben, historische Daten überhaupt nicht vorkommen, außer einmal der Abfall von Mytilene? Warum können denn die Tetralogien nicht schon zwischen 450 und 440 geschrieben sein oder noch früher? Wegen seiner Jugend ist doch Antiphon, der 411 gestorben ist, nicht Nestor genannt worden. Und Platons Peisandros soll nicht zu fixieren sein? Aber er ist fixiert, auf Ol. 89, 3 (Mein. I 180), und mit Recht so, weil Peisander's thrakischer Feldzug darin erwähnt war. Und wenn das, so muß auch des Antiphon *φιλαργυρία*, die im Peisandros vorkam, also sein *λόγους γράφειν*, eine bekannte Sache sein und viel früher liegen. Erweislich falsch wäre die Hypothese doch nur, vorausgesetzt daß es überhaupt bloße Hypothese ist, wenn eine Unmöglichkeit oder ein direkter Widerspruch nachzuweisen war: aber von alle dem gerade das Gegentheil. Doch wir müssen v. Wilamowitz die eigenthümliche Logik schon lassen, mit sammt dem tieferen Erdreich, aus dem sie hervorwächst.

Nach dem Menexenos ist mit Antiphon in der Rhetorik Lampros in der Musik des Thukydides Lehrer gewesen. Mit dem Anaxagoras aber, wie berichtet wird (Markell. 4, 28), kann Thukydides in dem gleichen Verhältniß nicht gestanden haben,

wenn er auch, wie wir sehen, dessen Auffassung der natürlichen Dinge nicht fern geblieben ist. Schon 5 Jahre nach des Thukydides Geburt, im Jahre 450, hat Anaxagoras Athen wieder verlassen und ist erst ums Jahr 432 aufs Neue dahin zurückgekehrt. Also zeugt von guter Kenntniß, wenn Strab. C. 645, d; Euseb. Praep. X 14 neben Perikles, Archelaos und Euripides nicht auch Thukydides als Schüler des Anaxagoras genannt wird.

d. Besitz.

Von seinen Lehrern kommen die Biographen sofort zu seiner thrakischen Strategie; sie übergehen alle seine Erkrankung an der Pest, wohl weil ihre litterarischen Zwecke sie darauf nicht führen. Auch nach den Gründen fragen sie noch nicht, wie wir es heutzutage thun, die es veranlaßt haben, gerade ihn und noch so jung zum Feldherrn für Thrakien zu bestimmen, daß es geschehen sein wird, weil er von dort stammte, dort begütert war und schon sein Großvater Kimon dort siegreich gekämpft und erobert hatte. Dagegen ist ihnen die andere Frage, wie Thukydides zu seinem thrakischen Besitz und seinem Reichtum gekommen ist, interessanter als sie es v. Wilamowitz ist. Der schreibt S. 329: „das [sein thrakischer Landsitz] führte zu der neugierigen Zwischenfrage, wie kam der Athener zum Besitze jener Goldgruben? Die Antwort war auch für die später erwünschte Tochter von Wichtigkeit [warum denn das?]; Thukydides hatte eine gute Partie gemacht, zwar eine Barbarin, aber eine reiche geheirathet, und als er Athen meiden muß, zieht sich auch dieser gekränkte Staatsmann auf seine Güter zurück“. Was einen Boeckh (St. A. I 424²) zu einer sorgfältigen Nachforschung anregt, nennt er eine neugierige Frage. Was ist denn überhaupt in der Philologie wichtig oder könnte es nicht werden? Da lobe ich mir doch Unger, der (S. 146) auch seinerseits der Frage mit seinem gewohnten Ernste und Fleiße, wenn auch noch nicht mit befriedigendem Erfolge nachgegangen ist. Zuerst wird auch hier wieder Thukydides selber zu fragen sein. Nach δ , 105, 1 besaß Thukydides, wie Brasidas in Erfahrung gebracht hatte: *κτείνων τῶν χρυσέων μεταλλῶν ἐργασίας ἐν ἡ περὶ ταῦτα Θράκη*, d. h. nach Analogie *vo-α*, 8, 5; *α*, 13, 12: er besaß den Gewinn aus dem Betriehn der Goldbergwerke in dieser Gegend Thrakiens. Es steht: *τῶν χρυσέων μεταλλῶν*, also nicht von einigen Gruben bloß hatte er hier den Betrieb, sondern von allen, die sich in dieser Gegenr befanden, mochten diese Staatseigenthum, oder sein eigener Besitz sein. Daß der Staat Athen hier, an der Thasos gegenüberliegenden Küste, Grubenbesitz hatte, ist aus Th. *α*, 100, 7 und 101, 3 bekannt genug. Die Thasier hatten auf dem gegenüberliegenden Festlande thrakische Häfen und Gruben in ihren Besitz gebracht, waren darüber im Jahre 467 mit den Athenern

in Streit gerathen und hatten nach dreijährigem Kampfe endlich im Friedensschluß mit Kimon 464 den Athenern ihren Besitz auf dem Festlande überlassen müssen, 101, 31: τὴν . . ἡπειρον καὶ τὰ μέταλλα ἀφέντες. Offenbar sind diese Worte am Schluß der Erzählung nicht ohne Bezug auf den Anfang derselben gesagt: διενεχθέντας περὶ τῶν ἐν τῇ ἀντιπέρασ Θράκῃ ἐμπορίων καὶ τοῦ μεταλλοῦ ἃ ἐξέμοντο. Wie dort, so können auch hier in dem τὸ μέταλλον ἀφέντες nur die thasischen Bergwerke auf dem Festlande, das Objekt des Streites, gemeint sein; den Worten nach bleiben die Gruben auf der Insel in thasischem Besitz. Dazu stimmt denn auch, was wir Plutarch Cim. 14 lesen: καὶ τὰ χρυσεῖα τὰ πέραν Ἀθηναίοις προσεκτήσατο καὶ χώραν ἣς ἐπῆρχον Θάσιοι, παρέλαβεν. Diese Staatsgruben waren also, wie wir aus unsrer Stelle, δ, 105, sehen, dem Thukydides in Pacht gegeben. Der Ausdruck scheint sehr absichtlich und vorsichtig gewählt zu sein. Es heißt nicht: κτήσιν τῶν χρυσεῶν μεταλλῶν, das würde den Eigner, den Besitzer bezeichnen, sondern κτήσιν ἐργασίας τῶν χρυσεῶν μεταλλῶν, der Betrieb der Gruben stand dem Thukydides zu; wobei allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß einige von diesen Gruben, deren Betrieb er hatte, sein besonderes Eigenthum waren. In demselben Sinne der Pachtung sagt der Anonymos 13, 5 gut unterrichtet und sehr präcis: σιρατηγικὸς δὲ ἀνὴρ ὁ Θουκυδίδης γενόμενος καὶ τὰ περὶ Θάσον πιστευθεὶς μέταλλα. Man wird nicht umhin können, darin, daß Thukydides hier die Pachtung der attischen Staatsgruben besaß, die Hand und das Werk Kimons zu erkennen. Dieser, der Schwiegervater des Oloros, der Großvater des Thukydides, hatte diese thrakischen Gruben dem athenischen Staate zugebracht, und wird kraft dessen wohl auch die Verpachtung derselben an den Oloros bei den Athenern ausgewirkt haben. Ja vielleicht darf man noch einen Schritt weiter gehen. Den Thasiern gegenüber an der thrakischen Küste wohnten die Sapäer oder Saier, deren Dynast einst jener thrakische Oloros, der Schwiegervater des Miltiades, gewesen war. Diesem hatten also vordem die Thasier die gegenüberliegenden Bergwerke an der Küste abgenommen. Ueber den eigentlichen Anlaß des Streites, der zum Kriege Athens gegen Thasos geführt hat, erfahren wir nichts Näheres, es heißt bloß, wie wir gesehen haben, διενεχθέντας περὶ τῶν ἐν τῇ ἀντιπέρασ Θράκῃ ἐμπορίων καὶ τοῦ μεταλλοῦ ἃ ἐξέμοντο. Ist's unerlaubt oder allzu gewagt zu vermuthen, daß Kimon in diesem Streit auch das Interesse seiner Familie wahrgenommen, ja daß er was seinen Verwandten vordem an den Bergwerken eigenthümlich gehört hatte, etwa ein Erb- oder Heirathsgut seiner Großmutter Hegesipyle dieser auch zu eigenem Besitze zurtückerstattet hat? Diese Annahme, die an und für sich nahe genug liegt, gewinnt an Berechtigung, wenn die Ueberlieferung den Reichthum des Thukydides gera-

dezu auf seine Abstammung vom Thraker Oloros zurückführt; bei Markell. 3, 20 heißt es: *καὶ μέγιστον ιεκμήριον* (für die Abstammung vom Thraker Oloros) *νομίζουσι τὴν πολλὴν περιουσίαν καὶ τὰ ἐπὶ Θοράκης κτήματα καὶ [τὰ ἐν Σκαπῇ] σύλῃ μέταλλα χρυσᾶ.* Diese Notiz kann mit der andern, die wir von demselben Markell. A erhalten, sehr wohl bestehen, wenn es nämlich 4, 9 vom Thukydides heißt: *ἡγάγετο δὲ γυναῖκα ἀπὸ Σκαπιησύλης τῆς Θοράκης πλουσίαν σφόδρα καὶ μέταλλα κεκτημένην ἐν τῇ Θοράκῃ.* Auch Boeckh (a. o.) ist der Meinung, daß die Athener, als sie den Thasiern diese Gruben wieder abnahmen, zum Theil die alten Besitzer in denselben werden gelassen haben; nun gar wenn Kimon, ihr Eroberer, für Verwandte der Fürsprecher war.

In Bezug auf den Reichthum also, den Thukydides in Thracien besaß, ist das Resultat dieses: Thukydides besaß die vormals thasischen Gruben an der thrakischen Küste theils in Pacht, wie er selbst bezeugt, theils in persönlichem Eigenthum, sowohl als angeerbtes wie als angeheirathetes Gut. Wenn Boeckh es für sehr wahrscheinlich hält, daß Thukydides eine hellenische oder hellenisirte Epikleros von Skapte Hyle geheirathet hat, so folgt er in gutem Glauben jener Angabe des Markellinos, 4, 9; jetzt wissen wir überdieß, daß für diese persönlichen Nachrichten aus dem Leben des Thukydides sogar zeitgenössische Quellen zur Hand waren.

(Fortsetzung folgt.)

Hamburg.

L. Herbst.

Lysias XIII 4:

δεῖ δ' ἡμᾶς ... ἀκούσαι ἢ εἰδῆτε πρῶτον μὲν ὃ τρόπον ἡμῖν ἡ δημοκρατία κατελύθη καὶ ὅφ' οἶτον, ἔπειτα ὃ τρόπον οἱ ἄνδρες ὑπ' Ἀγοράτου ἀπέθανον καὶ δὴ ὅ,τι ἀποθνήσκουσιν μέλλοντες ἐπέσκηψαν. Pro καὶ δὴ ὅ,τι, quod Marcellandus restituit, libri exhibent διότι. Illud καὶ δὴ vertit Frohbergerus und namentlich, ita ut in fine partitionis quasi augeatur officium supremis interfectorum mandatis accusatori impositum. Sed equidem dubito, num simplex καὶ δὴ hoc possit significare. Nam apud Xenophontem Anab. I 10, 10 ἐν ᾧ δὲ ταῦτα ἐβουλεύοντο, καὶ δὴ βασιλεὺς κατέστησεν ἐναντίαν τὴν φάλαγγα, δὴ idem est quod ἦδη, item apud Demosth. IV 13 καὶ δὴ πειράσσομαι λέγειν. Quare in singularum rerum enumeratione simplex καὶ δὴ sufficere non credo ad ultimum membrum augendum. Iure igitur Sauppeus illud δὴ delevit. Verum tamen hoc loco, ubi de suprema interfectorum voluntate sermo est, simplex illud καὶ non satis grave mihi videtur esse. Itaque scribendum propono καὶ δὴ καὶ ὅ,τι: unde etiam codicis corruptela melius explicatur (*K A I A < H K A > I O T I*). Tum vero fortasse simul requiritur, ut superius scribamus ἔπειτα ὃ τε τρόπον οἱ ἄνδρες ὑπ' Ἀγοράτου ἀπέθανον κτλ.

Halis Saxonium.

C. Haeberlin.